Rosenberg

Praktiken des Satanismus

Vom Mittelalter bis zur Gegenwart

PRAKTIKEN DES SATANISMUS

PNGS 37

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz

1988.4040
(b 4109)

S. 12

PRAKTIKEN DES SATANISMUS

ALFONS ROSENBERG

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft.
Österr. Provinz

GLOCK UND LUTZ

NÜRNBERG

f 88

INHALT

7 Zum Standpunkt

10 Die unmittelbare Erfahrung Satans

16 Satanskult —
Phantasie oder Wirklichkeit?

19 Der Satanismus des 19. Jahrhunderts

28 Der »Tod« Satans

33 Die Thronerhebung Satans

44 Die Chronik des Satanismus

53 Satansmesse und Heilsmysterium

68 Satans-Satyrspiel

78 Solowjews Prophetie
vom kommenden Satansreich

87 Soll es so weitergehen?

94 Wir können
nicht alle in Mülleimern leben

111 Blick auf das Kommende

115 Literaturverzeichnis

Zum Standort

Es ist seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine mißliche und nicht ungefährliche Sache geworden, kulturkritisch Stellung zu nehmen zur Gestalt Satans und zu seinem Kult, dem Satanismus. Denn versucht man dies, so hat man die »kompakte Majorität« der Intellektuellen gegen sich. Heute, da alle Lebensvorgänge unter dem Gesichtspunkt bloßer Funktion gesehen werden, fürchten die Funktionalisten (die unter den Künstlern wie unter den

Biologen die Oberhand haben), man wolle das »Natürliche«, oder was man so nennt, mit negativen Vorzeichen versehen. Eine Ordnung der Werte zu versuchen, ist heute unmodern. Denn unsere Zeitgenossen bestehen darauf, daß alles, was sie denken oder hervorbringen, jeglicher Bewertung entzogen bleibe. Aber die heute durch das Theater, den Film, durch das Buch und die bildende Kunst beharrlich unternommene Planierung der Lebensprozesse muß notgedrungen zum Chaos führen; selbst ein Teil der geistigen Neutralisten ahnt dies bereits.

Im Folgenden wird jedoch keineswegs eine Abwertung der schöpferischen Leistungen der Gegenwart unternommen. Der Schreiber hat sich vielmehr in seinem Buche »Durchbruch zur Zukunft«, mehr als die meisten Heutigen, mit den Formen und Gedanken des auf uns Zukommenden konfrontiert. Er hat in jenem Buche zu zeigen versucht, welche Gewinne, welche Verluste uns durch die geistige Weltrevolution, die das Gesicht des Erdballs und der Menschheit verwandelt, beschieden sein werden; er hat die Zeitgenossen dazu aufgerufen, sich an die Spitze der heutigen Entwicklung zu stellen und nicht feig an ihrem Schwanze hinterherzuhinken.

Wenn darum im Folgenden der Satansdienst in der Vergangenheit und vor allem in unserer Gegenwart in großen Linien umrissen wer-

den wird, dann ist dies nicht die Folge einer Ideologie der Angst und der Schwäche, sondern die Frucht der Beobachtung weltweit sich ereignender, bestürzender Ereignisse, die den Menschen sich selber zu entfremden drohen. Aber es genügt freilich nicht, diese mit Satansgift infizierten Gestalten und Vorgänge anzuprangern; es ist vielmehr notwendig, durch Benennung des Bösen, nach Heilmitteln für die vom Satan Infizierten zu suchen.

Die unmittelbare Erfahrung Satans

Ein Wort des heiligen Augustinus lautet: »Wenn man mich frägt, was die Zeit ist, weiß ich es nicht; wenn man nicht frägt, weiß ich es.« Mit diesem Rätselwort wollte er zum Ausdruck bringen, daß es in Bezug auf die Urphänomene des Daseins ein eingeborenes und darum nicht weiter ableitbares Vor-Wissen im Menschen gebe, das keinerlei Beweise bedürfe, um glaubwürdig zu sein, das anderseits auch nicht in die Quadraturen logischer

Beweise eingespannt werden könne. Denn dieses nicht in Formeln zu fassende Vor-Wissen entstammt nicht intellektueller Spekulation, sondern echter Erfahrung, gewonnen aus der Konfrontation mit den Mächten dieser oder jener Welt. Ein jeder kann dies an seinem Leben und an seinen Erkenntnissen nachprüfen: oft genug ist für den Menschen ein Phänomen evident und einleuchtend, noch bevor er es intellektuell erfaßt und durchdrungen hat.
Zu den großen Inhalten des eingeborenen Vor-Wissens gehört nun die Einsicht vom weltweiten Wirken einer verstörenden, pervertierenden, das harmonische Wachstum des Lebendigen hemmenden Macht, die von der jüdisch-christlichen Überlieferung Satan, der Hinderer genannt wird. Zwar sind satanisch-dämonische Mächte in fast allen Kulturkreisen bekannt, doch wurden, und werden sie noch immer, auf verschiedene Weise rationalisiert und von verschiedenartigen Ursachen hergeleitet. Wichtig ist aber letzthin nicht, wie die Erfahrung der »Bösen Macht« in ein religiöses System eingebaut wird, sondern daß diese der allgemeinen Erfahrung der Menschheit vom größeren Leben entspricht. Die großen Religionen haben unterschiedliche, jeweils tiefsinnige und mögliche Deutungen und Herleitungen des in der Gestalt Satans verkörperten Bösen unternommen. In der persischen Lichtreligion erscheint die schöpferische Got-

tesmacht als Ormuzd, die dunkle als Ahriman, die mit der lichten im Kampfe liegt, aber schlußendlich von ihr besiegt und vernichtet wird, obwohl Ormuzd und Ahriman als gleichermaßen mächtige Urgötter gelten. Im alten Judentum sind Satan und die Repräsentanten des Bösen ursprünglich »Söhne Gottes«, die als Versucher und Ankläger im Dienste des Gottherrn standen. Erst in der spätantik-jüdischen und dann in der christlichen Deutung wird Satan, das höchste von Gott geschaffene Geistwesen, dadurch daß er sich gegen seinen Urheber empörte und »wie Gott« sein wollte, zum Widersacher Gottes und Verderber der Schöpfung.

Doch selbst innerhalb der christlichen Kirchen kam es zu verschiedenen Deutungen der Satansgestalt und des Satansschicksals. So ist Satan nach der Anschauung der westlichen Kirchen unerlösbar; vor Zeiten aus dem Himmel gestürzt, wird er am Ende der Zeiten aus der Schöpfung für immer ausgeschieden und vernichtet. Aber nach der Apokatastasis-Lehre der Ostkirche ist es möglich, daß Satan bei der Wiederherstellung der Schöpfung durch göttliche Gnade seinen Urstand wiedergewinnt.

Wie die Religionsgeschichte zeigt, kann Herkunft und Existenz des Bösen in der Welt je nach der Gesamtschau einer Religion verschieden begründet werden. Nur eines scheint un-

möglich zu sein: Satan zu leugnen; denn seine Wirksamkeit im Weltlauf und im Leben des Menschen, unter welchem Namen man ihn auch fassen mag, ist evident und entspricht zudem der Urerfahrung sowohl der Menschheit, wie des einzelnen Menschen. Freilich werden seit der Aufklärung von agnostisch gesinnten Geistern, Zwischenlösungen versucht. Eine solche hat zum Beispiel der Verhaltensforscher Konrad Lorenz in seinem sachlich ausgezeichneten Buch »Das sogenannte Böse« unternommen. Dies Buch handelt vom Agressionstrieb bei Mensch und Tier; der Autor, der als guter Darwinist gelten will, identifiziert den Agressionstrieb mit dem Bösen, das er allerdings auf das »sogenannt« Böse reduziert. Aber von einem »sogenannt« Bösen, von dem Lorenz annimmt, daß es durch systematisches Umdirigieren des Agressionstriebes ausmerzbar sei, kann er nur sprechen, weil er den Lebensprozeß und die Menschheitsentwicklung als ausschließlich biologischen Prozeß versteht.

In Wirklichkeit ist nicht der Agressionstrieb das Böse oder das sogenannte Böse, aber er kann vom Bösen in Dienst genommen werden, was freilich kein biologischer, sondern ein geistiger Vorgang ist. Anderseits verneinen die Psychologen heute — so zum Beispiel die Vertreter der Freud'schen Schule — die Existenz des Satans gänzlich, während Schüler C. G.

Jungs die Satansgestalt relativieren und psychologisieren; zwischen beiden Anschauungen gibt es viele Mischungen. Ein großer Teil der heutigen Tiefenpsychologen leugnet zwar Satan nicht gänzlich, aber reduziert ihn auf das Phänomen eines psychischen Spaltungsprozesses, den sie glauben durch eine geeignete Therapie heilen zu können. Gewisse Tiefen-Psychologen empfinden sogar die gesamte Lehre des Christentums als pathologisch, weil sie nachdrücklich den Gegensatz und den Kampf von Licht und Finsternis vertritt; denn für sie ist dieser Gegensatz nur ein Ausdruck des psychischen Spaltungsprozesses. So vertritt der Psychologe Gerhard Zacharias die These, daß der Satanismus und der Satanskult als »eine Kompensationserscheinung gegenüber der einseitig das Helle und Lichte akzeptierenden theologisch-kultischen Tradition des Christentums« zu verstehen sei — eine Anschauung, welche zur Verharmlosung des Wirkens Satans und des Satanskultes führen muß (auch wenn es am Rande solche Kompensationserscheinungen geben mag). Es ist aber eine Mißdeutung der Lebensstruktur, wenn Psychologen meinen, es wäre zur »Wiedergewinnung der ganzheitlichen religiösen Erfahrung« notwendig, durch ein psychologisches Kunststück Gott und Satan ineinander aufgehen zu lassen.

Denn bei der Betrachtung der Welt wie sie ist und des Weltgeschehens, zeigt es sich, daß

nicht nur im Innern des Menschen, sondern auch offensichtlich »draußen« eine Macht am Werke ist, die lebendiges Wachstum in Mißwachs, Schönheit in Häßlichkeit, Würde in Entwürdigung, Heilendes in Giftiges zu wandeln sucht. Der Reflex hiervon im Menschen ist der Umschlag von Zucht in Unzucht, die Überbewertung der Funktion und die Erniedrigung des Geistes. Da Satan im Hebräischen der »Hinderer« bedeutet, ergibt sich, daß er überall da am Werke ist, wo sich geistige oder physische Verkrüppelung oder Gigantismus (beides die Perversion des rechten Maßes) ereignet, wo Seelen oder die Natur, sei es um vorgeblicher Aufklärung oder um erhöhten Gewinnes willen, vergiftet werden.

Satanskult — Phantasie oder Wirklichkeit?

Der moderne »aufgeklärte« Mensch wird es wunderlich finden, wenn nicht nur unbefangen vom Glauben einzelner Menschen oder Menschengruppen an Satan, sondern auch von Jüngern berichtet wird, welche ihn verherrlichen und die versuchen, die Prinzipien seiner Herrschaft in allen Bereichen, in der Kunst, der Wirtschaft, der Politik durchzusetzen. Aber es ist nun einmal so, daß es eine nicht geringe Anzahl von Satansgläubigen gibt, die

Satan Gefolgschaft leisten und ihm einen Kult widmen. In der Beurteilung dieses Phänomens werden die Psychiater von Geisteskrankheit, die Psychologen von Verdrängung oder Süchtigkeit, die Soziologen von Kollektivwahn sprechen. Für die Künstler ist zudem der Satanismus eine Form des Protestes gegen die bürgerlicher Saturiertheit oder eine Möglichkeit zur Erschaffung künstlicher Paradiese oder Höllen. Man kann am Satanismus zwei Seiten unterscheiden: seine Theorien und Ideologien einerseits und anderseits die Praxis, in den verschiedensten skurrilen, reizvollen oder widerlichen Realisationen.

Doch ist der Satanismus nicht erst eine »moderne« Erfindung. Die Absage an Gott, mit der Absicht, sich hemmungslos der Kräfte und Reize der Schöpfung zu bemächtigen, um dadurch vermehrte Macht und Lust zu gewinnen, ist so alt wie die nachparadiesische Menschheit. In dem Maße, als sich das Ich- und Weltbewußtsein des Menschen ausbildete, trat auch die Gestalt Satans immer deutlicher hervor, wurden seine Angebote der scheinbar kostenlosen Lebenssteigerung (welche stets die Zersetzung des organischen und geistigen Lebensgefüges einleiten) immer dringlicher. Die Satansverehrung ist die zweitälteste Weltreligion. Dies ist der Bibel zu entnehmen, die in zeitlicher Raffung und in symbolischen Bildern die innere Menschheitsgeschichte aufzeichnet.

Bereits im 4. Kapitel der Genesis wird die Tragödie der beiden ungleichen Brüder beschrieben: Abel als der Gottesmann, Kain (der nach jüdischer Überlieferung nicht der Sohn Adams, sondern der Schlange ist) als die erste Verkörperung des Bösen im Menschenbereich und mythischer Urvater der Satanssöhne. Aber Gott schließt selbst die Satanssöhne nicht von der Mitarbeit am Weltenbau aus; sie müssen und können, was Goethe erkannt hat, auch »als Teufel dienen«. Kains Nachkommen sind nämlich die Schöpfer der menschlichen Kultur, allerdings auch die Erfinder der Kampf- und Mordwaffen. Darum wird auf sie im 4. Kapitel der Genesis der Städtebau, das Schmiedehandwerk (die Schmiede galten in frühen Zeiten als dämonische Gestalten) und die Ausgestaltung der Musik zurückgeführt. Anscheinend beruht nach der Heiligen Schrift die Kultur ursprünglich auf diesen drei »Erfindungen«. Zudem läßt sich diesem Bericht entnehmen, daß der Mord- und Zerstörungstrieb des Menschen, der von Satan für seine Zwecke stimuliert wird, durch schöpferische Kulturleistungen, durch die Projektion der Kräfte und Bilder des Innern in die Außenwelt, sublimiert werden kann — ein Wandlungsprozeß, der allgemeiner Erfahrung entspricht.

Der Satanismus des 19. Jahrhunderts

Der moderne Satanismus hat seine Wurzeln in der seelischen Gestimmtheit des 18. Jahrhunderts. Die ästhetische Verfeinerung, der Sensualismus, das erotische Fluidum des Rokoko mußten schließlich zu jener Überreizung der Sinnenkräfte führen, die in Lebensekel oder Sadismus umschlugen. Denn wie die Intellektuellen unserer Zeit mit Vorliebe im Kote wühlen, um den gegenwärtigen Zustand der Zersetzung der Gesellschaft entweder zu ertragen oder ihn noch zu fördern, so entwik-

kelte sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts die überfeinerte Schönheit und der damit verkettete Kult der Vernunft zu einem Kult der Grausamkeit. Sein Hohepriester und Gesetzgeber, der es vermochte, »Wollust mit Gottlosigkeit in angenehmer Weise zu vereinen«, war der Marquis de Sade, blasphemisch der »göttliche Marquis« genannt. Durch seine pornographischen Werke ist er für über 150 Jahre zum Vater einer weitverbreiteten satanistischen Literaturgattung geworden. Auch die heutige sadistisch-erotische »litérature noire« ist, zu einem glänzenden Geschäft geworden, noch immer weitgehend dem Marquis de Sade verpflichtet, auch wenn sie, als Produkt der Dekadenz, nur noch weniges von der grausamen Kraft und Unbedingtheit Sades aufweist. Zuvor schon wirkte er, wenn auch in verschiedener Weise auf Symbolisten wie Byron, auf Baudelaire, Verlaine, Flaubert, Wilde, Delacroix, E. A. Poe, Huysmans, Moreau, Redon und viele andere, die allerdings Königreiche seltsamer Schönheit erschufen.

Sades Geisteshaltung ist jedoch völlig diesseitig. Das religiöse Element des Satanismus (denn er ist eine Art Antireligion) ist in der Neuzeit durch das »Verlorene Paradies« des frommen Dichters John Milton (1608—1674) erweckt worden. Milton hatte nämlich die Satansgestalt seines großen Gedichtes zwar als gefallenen Engel charakterisiert, ihn aber zu-

gleich als Helden von göttlicher Schönheit und edlem Wesen dargestellt. So wurde Satan durch Milton ungewollt zum Idealbild des edelgesinnten Empörers, zum Archetypus des idealistischen Revolutionärs. Dies umgewertete Satansbild Miltons hat sodann nicht nur auf die Dichtung, sondern auch auf die Politik gewirkt. Es prägte die Anschauungen von Künstlern wie William Blake, Heinrich Füssli, Byron, Shelley und Schiller (in den »Räubern«). Goethe steht durch die Mephisto-Gestalt seines »Faust« ebenso unter Miltons Einfluß wie, freilich als ein Verzweifelter und Hoffnungsloser, Baudelaire. Die Satanshymnen des Dichters Giacomo Leopardi und des Freimaurers Giosué Carducci, das politische Credo von Bakunin und schließlich, als allerdings übelste Perversion des Empörertums, die Ideologie des Nazismus, sind ohne das Vorbild von Miltons Satansgestalt undenkbar.

Wenn wir im Folgenden Weg und Werk des französischen Symbolisten Joris Karl Huysmans in den Mittelpunkt unserer Betrachtung stellen, so darum, weil in seinem Werk, wie in einem Focus die verschiedensten Strahlungen des mittelalterlichen und modernen Satanismus zusammentreffen. Gerade weil Huysmans in die Mysterien des Satanismus eingeweiht war, wurde er zum profunden Darsteller derselben. Und weil er, wie selten einer, es ver-

mochte, sich der Faszination des Satanskultes nach einem fürchterlichen Geisteskampfe zu entwinden, wurde er zu einem Historiker der satanistischen Strömungen in der Vergangenheit und Gegenwart. Dieser eigentümliche Dichter wurde 1848 in Paris geboren und war dort von 1876 an als Beamter im Ministerium des Innern beschäftigt. Mit 40 Jahren zog er sich in den Ruhestand zurück, um sich ganz seinen literarischen Arbeiten zu widmen. Er lebte darnach zuerst als Oblate in einem Benediktinerkloster, dann, nach dem Klosterverbot von 1901, wieder in Paris. Wegen seiner literarischen Verdienste wurde er zum Ritter, später zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. Er starb 1907 nach langem furchtbaren Leiden, das er als Buße für seine einstigen Ausschweifungen und für seinen Satansdienst in bewundernswerter Weise ertrug.

Deutlich lassen sich zwei Phasen im Leben und in der geistigen Entwicklung Huysmans unterscheiden. In seiner ersten Lebenshälfte war er beherrscht von seiner, zu jeder Ausschweifung verführenden Überempfindlichkeit der Sinne und zugleich von leidenschaftlicher Liebe zur Kunst, während ihn in der zweiten Periode seines Lebens neben der Liebe zur Kunst zugleich eine ernsthafte Hinwendung zur Religion bestimmte. In seinen ersten Werken war er noch Zola und dem Naturalismus verpflichtet; später wandte er sich, ohne die

Verdienste seines Lehrmeisters zu verkennen, gänzlich vom Naturalismus ab: er wurde ein entschiedener Verfechter des Symbolismus. Die Hauptwerke seiner zweiten Lebenshälfte »À rebours«, »Là-bas«, »En route«, »La Cathédrale«, »L'Oblat« und »Les Foules de Lourdes« sind durch die Ästhetik und das Weltgefühl des Symbolismus geprägt worden. Dementsprechend schätzte Huysmans unter den Malern insbesondere die ihm geistverwandten Gustave Moreau, Félicien Rops und Odilon Redon, von den Dichtern Charles Baudelaire, Léon Bloy und Barbey d'Aurévilly.
Ein Reich seltsamer Schönheit wurde damals von den Künstlern und Dichtern geschaffen, Orchideenblüten des Urwalds, die ebenso süße wie faulige Düfte aussandten. Jeder Sonderbarkeit, jedem Exzeß, jeder Monströsität wurde Raum gegeben; nur eines war verboten und verfiel der Verachtung: die Darstellung des Gesunden, Reinen, Unbeschädigten; als Todfeind galt, wie heute wieder in gewissen Kreisen, der Konformismus. Die Randgestalten der Geschichte und der Liebe wurden mit Vorliebe beschworen: Kleopatra, Salome, Nero, Heliogabal. Das Außerordentliche wurde zur Waffe jener, welche die Überheblichkeit einer materialistischen Wissenschaft, die die Erde mit Häßlichkeit überwuchernde Technik, die geistige Stumpfheit und sinnliche Genußsucht des Bürgertums bekämpfen wollten.

Aber dies Reich der hohen Fantasie und der beauté pure ist unter den Walzen zweier Weltkriege plattgedrückt worden. Unsere heutige litérature noire ist nichts anderes als eine flache, künstlerisch minderwertige Abwandlung der satanistischen und symbolistischen Tendenzen des fin de siècle. Durch die Greuel zweier Weltkriege, welche alle bisherigen satanistischen Praktiken maßlos überstiegen, so daß wir heute in einer Epoche der Vorherrschaft des Satanischen leben, ist die künstlerische Leidenschaft der Symbolisten wie Yeats, Maeterlink, Rimbaud, Swinburne, Mallarmé, Wilde, Villiers de l'Isle Adam, George und Rilke für die zweckfreie reine Schönheit illegal geworden. Denn die Technik, welche die Erde mehr und mehr in eine totale Zivilisationslandschaft verwandelt, hat der Verehrung solcher Schönheit ein Ende gesetzt und hat sachliche Normen für einen Kult des Häßlichen erzeugt.
Wo sollte auch innerhalb einer kollektivierten Gesellschaft, deren Bedürfnisse und deren Geschmack mittels weltumspannender Kommunikationsmittel von Propagandazentren aus gelenkt wird, die Schönheit noch einen Ort finden können! Heute nimmt ihre Stelle jene Häßlichkeit ein, zu deren Celebration sich so viele Intellektuelle mit dem Stolz der Sansculotten bekennen. Wer aber mit diesem Kult der Abfälle und der Zerrungen (ein wahrer Satanskult!) nicht einverstanden ist, der muß ins

Exil gehen oder wird von der Mitwirkung am Aufbau der neuen Gesellschaft ausgeschlossen. Ihm bleibt dann nichts anderes übrig, als wie Huysmans in »À rebours« klagend zu bekennen: »Ich muß meine Freude außerhalb meiner Zeit suchen, gerade weil meine Freude der Welt Abscheu einflößt und die Menschen durch ihre Grobheit meine Beweggründe nicht zu fassen vermögen.«

Der Grund hierfür war, daß Huysmans den Tendenzen der Entschrankung, die sich nicht erst heute auswirken, den Tendenzen der Auflösung, Selbstzersetzung und Formlosigkeit im Bereich des Schöpferischen widerstrebte, denn für ihn war die Form Ausdruck des Geistes. Jedoch blieb er nicht im Symbolismus befangen. Die Werke seiner zweiten Lebenshälfte bezeugen, daß er nicht nur den Naturalismus, sondern schließlich auch den Symbolismus überwunden hat. Vielleicht ist der Grund hierfür der, daß er der Konfrontation mit den hellen und dunklen Mächten nicht ausgewichen ist. Es gibt kaum eine Bitterkeit, die Huysmans nicht gekostet, keine Schönheit, die ihn nicht fasziniert hätte. Die ästhetischen Stufen, die er hinter sich gelassen, aber auch seine so komplexe Lebenserfahrung, bildeten den Wurzelgrund seines eigentlichen Werkes, das mit »Là-bas« seinen ersten Höhepunkt erreichte. Durch seine Erkenntnis, daß die von Hintergrundsmächten unaufhörlich angetrie-

bene Übersteigerung des Lebensprozesses nur durch das Einfließen göttlicher Charismen in die Welt und in den Menschen geheilt werden kann, überwand er seinen einstigen abgespaltenen Ästhetizismus; er erfuhr die Schönheit als das, was sie im Grunde ist: der Ausglanz der Wahrheit. Gerade darum blieb Huysmans zeit seines Lebens ein leidenschaftlicher Gegner des Häßlichen, des Gemeinen, des Kitsches, denn alles dies war für ihn der Ausdruck des Verwesenden, Giftigen, Tödlichen und der Abkehr von Gott.

Huysmans Werk gewinnt heute erneutes Interesse: denn aus dem historischen Abstand erscheinen der Symbolismus und die Kunst des fin de siècle wieder bedeutungsvoll. Aber im Grunde ist Huysmans für uns nicht durch seinen Symbolismus wichtig, sondern weil er, wohlunterrichtet und nachdrücklich, auf das Vordringen des Satanismus innerhalb der Hochkulturen hingewiesen hat. Tatsächlich war dem Dichter-Seher eine prophetische Schau gegeben; denn der Satanismus hat inzwischen vom ganzen Erdkreis Besitz ergriffen, so daß Anton Böhm in seinem gleichnamigen Buch unsere Zeit, zutreffend oder übertreibend, als eine »Epoche des Teufels« bezeichnen kann. Und hat er darin Unrecht, wie ihm das die Fortschrittsgläubigen glauben vorwerfen zu müssen?

Wenn Huysmans vom Satanismus spricht,

dann geht er nicht von einer der vielen Theorien der Theologen über Wesen und Existenz Satans aus, sondern von den Phänomenen, die er bewirkt und die der Dichter mit eigenen Augen gesehen und an sich selbst verspürt hat. Er fragt nicht, ob und weshalb es den Satan überhaupt gibt, ob er ein, zu Recht oder zu Unrecht bestrafter geschaffener Engel oder ein anfangsloser Gegengott sei, ob er eine mythische oder psychische Figur oder ob er eine Projektion des Agressions- oder Zerstörungstriebes im Menschen in die Gestaltwelt sei. Solch spekulative Erwägungen treten für Huysmans zurück vor seiner Erfahrung, daß in der gesamten innern und äußern Weltwirklichkeit eine lebensverzehrende Macht am Werke ist, die das Lebendig-Schöne pervertiert, Güte in Haß, Ordnung in Chaos, Schönheit in Häßlichkeit wandelt und den Menschen zu Maßlosigkeit und Süchtigkeit aufstachelt. Huysmans will nicht zu den vorhandenen noch eine neue Theorie über Satan produzieren, sondern die Phänomene seines Wirkens beschreiben: Er ist ein Phänomenologe des Satanismus.

Der »Tod« Satans

Es wird den, der wirklichen Verhältnisse Unkundigen absurd erscheinen, daß von der vordringenden Herrschaft des Satanismus im 19. und im 20. Jahrhundert gesprochen wird; gilt doch das 19. Jahrhundert als die der Epoche der Hochaufklärung folgende Vulgär-Aufklärung. Die christliche Religion war weithin zu Ritualismus und Theologismus verkümmert; an ihre Stelle hatte die Mehrheit der Zeitgenossen den Sensualismus und den

Pragmatismus gesetzt. Die Abstammung des Menschen vom Affen wurde zum Dogma und die Machbarkeit aller Dinge (auch heute noch ein Hauptdogma) wurde zum Credo des Bürgertums und der von ihm geförderten Technokraten. Wie sollte man annehmen, daß in einem Zeitalter der »Wissenschaft als Religion« noch eine Möglichkeit für den Glauben an Satan, für die Riten und Praktiken seines Kultes vorhanden sein könnte! Die materialistischen Atheisten waren damals überzeugt, daß die Epoche der absoluten Herrschaft des Menschen über sich selbst und über die Erde begonnen habe und daß diese fortan nimmer enden werde. Der Mensch war berauscht von sich selber und darum blind für das Wirken von unheimlichen Mächten, die er in seiner wahnhaften Selbstsicherheit wegerklärt zu haben glaubte.

Nur durch ein rationalistisches Verständnis des Lebens und seiner Hintergrundphänomene ist eine solche Anschauung, wie sie im 19. Jahrhundert vorherrschte, möglich gewesen. Die Mehrheit der Menschen war damals von der Geisteshaltung der Aufklärung und der Vernünftelei geprägt; einzig der Verstand galt ihnen als Richtschnur des Erkennens und Handelns; sie rechneten nicht mit der Macht der Triebkräfte oder jener der dunklen Untergründe des Daseins, die den Menschen hinterrücks überfallen.

So beschließt beispielsweise Alfred Graf seine 1889 — zwei Jahre vor der Veröffentlichung von »Là-bas« — erst italienisch, dann deutsch erschienene »Naturgeschichte des Teufels« mit der Feststellung: »Der Teufel ist tot oder er liegt bereits in den letzten Zügen ... Um die Anzeichen seines Todes wahrzunehmen, braucht man nur um sich zu blicken. Was ist jetzt sein Werk im Vergleich zu früheren Zeiten? Wo sind seine schrecklichen Erscheinungen, seine fortwährenden Nachstellungen, seine furchterregenden Wunder? Wo sind die von ihm entzündeten Feuersbrünste, die Stürme, die er entfesselte, die verheerenden Krankheiten, die er verursachte? Selbst die Kirche, welche nicht zugeben kann, daß der Teufel stirbt, muß doch zugestehen, daß er viel zurückhaltender ist als früher. Aus den Gemütern ist der Gedanke an ihn, die Furcht vor ihm immer mehr entschwunden, von den berüchtigten Sabbatzusammenkünften und -festen spricht niemand mehr, sein Bild ist aus der kirchlichen Kunst nahezu verschwunden. Kein Reisender fürchtet sich jetzt mehr, in dunkle Wälder und Gebirgswildnisse und in schreckliche Höhlen zu geraten. Die Frauen fürchten nicht mehr wie einst, die nächtlichen Umarmungen des Teufels, noch teuflische Kinder zu gebären. Wer krank ist, glaubt nicht mehr, behext zu sein.«

Triumphierend fährt Graf, als Sprecher der

aufgeklärten Europäer, fort: »Unsere Zivilisation vertreibt den Teufel, der ihr früher gedient, sie treibt ihn von sich wie die Sklaverei, das Privileg, den religiösen Fanatismus und andere Dinge.« Als weitere Ursache für den Tod des Teufels in unserer Zeit findet Graf das Fortschreiten der Moral; er glaubt feststellen zu können, daß sich der Mensch immer mehr vermenschliche. Heute gäbe es mehr Menschlichkeit als vor 100 Jahren, viel mehr als im Mittelalter, unendlich viel mehr als in der Steinzeit. Gerade das soziale Zusammenleben sei es, das den Menschen immer moralischer mache. Und endlich, meint er, ist es die Wissenschaft, welche das von einer erleuchteten Religion und ihrer Moral begonnene Werk vollendet und damit den Dämonismus und den Teufel als Überbleibsel einer rohen Gesinnung für immer beseitigt.

Graf vertritt demnach die These, daß der Teufel gestorben, daß Dämonismus oder Satanismus im 19. Jahrhundert verschwunden seien, zur gleichen Zeit, als Nietzsche den Tod Gottes verkündete und die Seuche der Klopfgeister die westliche Welt befiel. Aber wie verhält es sich mit den von Graf angegebenen Zeichen: Ist der Mensch denn wirklich menschlicher geworden? Die fürchterlichen Greuel und Sadismen der bolschewistischen und nazistischen Konzentrationslager zeugen dagegen. Ist er moralischer geworden? Die Familie befindet

sich in Auflösung, die Frau ist mehr als je zur Ware und zum Schauobjekt geworden, der Sexualkult verdirbt jung und alt, die Zahl der Verbrechen steigt von Jahr zu Jahr an. Gift durchdringt die gesamte menschliche Zivilisation durch die Verseuchung der Flüsse, der Grundgewässer und der Luft, die Versteppung der Erde, die zunehmende Vergiftung der Nahrungsmittel und die Rauschgiftseuche bei den Menschen. Die vielgerühmte Wissenschaft, die dem Teufel vollends den Garaus machen sollte, hat uns zwar viele notwendige Hilfsmittel bereitgestellt, aber sie hat auch die Atombombe hervorgebracht, unter deren Bedrohung seither die Menschheit lebt. Die negative Wendung der von Graf genannten positiven Zeichen läßt dann nur einen Schluß zu: der verderbliche Einfluß Satans ist mächtiger und wirksamer als jemals in der menschlichen Geschichte.

Das ist allerdings ein verblüffendes Ergebnis des Teufelsbegräbnisses, das die humanistischen Aufklärer des 19. Jahrhunderts zu veranstalten glaubten. Eine ähnliche These wie Graf vertritt auch Gustav Roßkopf in seiner, als Material äußerst aufschlußreichen, zweibändigen »Geschichte des Teufels« von 1869. Auch er läßt ihn durch den materialistischen Humanismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlöst werden und »sterben«.

Dennoch hat sich die Literatur jenes seltsamen Jahrhunderts leidenschaftlich und vielfältig mit der Gestalt des Satans und mit dem Wesen des Satanismus beschäftigt – noch mehr als im Mittelalter. Um nur einige Beispiele zu nennen: In Deutschland hat Wilhelm Hauff, der liebenswürdige romantische Erzähler, im Jahre 1825/26 seine »Mitteilungen aus den Memoiren des Satans« erscheinen lassen, in Frankreich veröffentlichte Frédéric Soulié Sa-

tansmemoiren, E. Th. A. Hoffmann schrieb seine geheimnisvollen »Elexiere des Teufels« und vor allem stellte die bedeutendste Dichtung deutscher Sprache, Goethes »Faust«, das Wechselspiel zwischen Satan und Menschheit eindringlich dar. Schließlich wurde Satan geradezu zum Gott, der den Weltschöpfer verdrängte. Als solchen ruft ihn 1863 der italienische Dichter Giosuè Carducci in seiner Satanshymne an:

»Heil dir, o Satanas,
Der uns zum Aufstand führt,
Heil dir, du siegende
Kraft der Vernunft.
Gelübde und Opferduft
Steigen zu dir empor,
Durch den der Priestergott
Leben und Reich verlor.«

Und ein Dichter von Rang, wenn auch zwielichtigen Geistes, Baudelaire, beschwört ihn als Tröster der Verdammten und Helfer der Verstoßenen in seiner Satanslitanei:

»O du, der Engel schönstes, allerklügstes Haupt,
Von Gott abtrünnig, durch das Los der Huld beraubt.
Erbarme dich, o Satan, meiner großen Not!
Verstoßner Fürst, der unerhörtes Unrecht litt,

Der unterlegen sich erhob, stets weiterstritt,
Erbarme dich, o Satan, meiner großen Not!«

Aber kehren wir zu Huysmans zurück. Um seine schauerliche Anklage gegen den Satanismus seiner Zeit zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß das Frankreich des 19. Jahrhunderts, das Land der clarté und der mesure, zugleich eine Brutstätte des modernen Satanismus war. Die Ursache hierfür ist in der Entschrankung der altüberlieferten europäischen Ordnung zu suchen, hervorgerufen durch die Nachwirkung der Französischen Revolution, in der sich notwendiger Umschwung und echte Tendenzen der Erneuerung (wir leben noch heute davon) mit aus der Unterwelt hervorbrechenden Kräften mischte. Der dritte Stand, das Bürgertum, das durch sie zur Herrschaft kam, war nur noch diesseitig gerichtet. Balzac hat in seinen Romanen und Novellen die Gier geschildert, mit der sich das französische Bürgertum unbekümmert der Schätze der Erde bemächtigte, seine hemmungslose Geldsucht, seine Korruptheit und seine Ausschweifungen. Das Religiöse wurde nur als Sanktionierung und Festigung der Rechte des Bürgertums geduldet.

In diesen entfesselten Begierden, den geistig ungebundenen Kräften, fand der Satanismus unerschöpfliche Nahrung und dies um so

mehr, als die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts als Gegengewicht zu dem Materialismus, dem sie in der Praxis verpflichtet war, das Sensorische und Feminine, das Lunare und Aufreizende der sinnlichen Erscheinungen übersteigerte. Seit Jahrhunderten wurde kein derartiger »Kult des Weibes« mehr getrieben, wie im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Es ist keineswegs zufällig, daß in der Französischen Revolution eine nackte Frau als Objekt der Anbetung auf den Altar von Notre Dame gesetzt wurde. Obwohl sie faktisch längst von dort verschwunden ist, beherrscht sie als Sex-Götze die Altäre der Wollust und der Literatur im 19. und 20. Jahrhundert.

Des weiteren ist im 19. Jahrhundert der »moderne Okkultismus« hervorgetreten. Der Mensch vermochte es, die Pforten der »verborgenen Welt« zu öffnen (oder wurde er dazu verführt, es zu tun?). Begierig suchten sich Magier, Literaten und Forscher in dies Reich einzudrängen, sei es zur Gewinnung neuer magischer Praktiken, sei es, um zu neuen Machtmitteln zu kommen. Dieser moderne »Okkultismus« war ein schillerndes Gebilde, in dem Entgegengesetztes vereint war. Einerseits ging daraus die ernsthafte Wissenschaft der Parapsychologie hervor, welche bemüht ist, die Phänomene der Zwischenwelt gewissenhaft zu prüfen und das neue Wissen den Einsichten in die Tiefenschichten des Lebens

dienstbar zu machen. Aber anderseits waren im 19. Jahrhundert die Absichten eines Teils derjenigen, die sich dem Okkultismus zuwandten, keineswegs lauter. Diese suchten mit den Mächten der verborgenen Welt in Verbindung zu treten, um sie für ihre Machtverlangen auszunützen, um als Magier zu glänzen, die Herrschenden zu faszinieren, das Volk zu verblenden und zu verführen. Das sind nicht leere Behauptungen — wir wissen von solchen französischen Magiern, die z. B. am Hof des letzten Zaren einen unheilvollen Einfluß ausgeübt und dadurch mitgeholfen haben, das Gefüge der europäischen Kultur zu zersetzen und die Katastrophe des Weltkrieges und in seiner Folge den Bolschewismus heraufzubeschwören.

Der Zarenhof der Zeit Nikolaus II. stand — ähnlich wie Napoleon III. und sein Hof — im Banne des Okkultismus; er wurde weitgehend geleitet und genarrt von Magiern, Wahrsagern, Hellsehern, Gesundbetern und Wundertätern. Das Zarenpaar und sein Anhang flüchteten vor den unlösbar gewordenen wirtschaftlichen und politischen Problemen Rußlands in die niedersten Regionen des Okkultismus — die es ebenso gibt wie die höheren. Die Reihe der Magier, die den Zarenhof beherrschten und durch diesen in die europäische Politik eingriffen, begann mit dem französischen Thaumaturgen Doktor Philippe aus

Lyon. Er führte am Zarenhof jene seltsamen Séancen ein, die zu einer Vermischung von Politik und Magie, von Diplomatie und Geisterbeschwörung führten. In diesen Sitzungen wurde die Politik des russischen Kaiserreiches von Ministern und Magiern gemeinsam entschieden. Als die Wunderkuren des Doktor Philippe (vor allem am Zarewitsch) erlahmten und er fortgeschickt wurde, folgte ihm ein französischer Salonmagier unter dem Pseudonym Papus in den Zarenhof. Dieser, der Pariser Frauenarzt Dr. Encausse, war bekannt geworden als Herausgeber von okkulten und kabbalistischen Werken. Als der Zar Nikolaus bei Ausbruch der Revolution im Jahre 1905 unsicher war, ob er den Anführern nachgegeben sollte oder nicht, beschwor Papus für ihn in einer spiritistischen Sitzung den Geist Alexanders III. Durch die in jener Geistersitzung erhaltenen Auskünfte bestimmt, entschloß sich Nikolaus II., den Ukas über die Reichsduma zu unterzeichnen.

Der einflußreichste, auch ernsthafteste in der Reihe der Thaumaturgen und Mystagogen, die am Zarenhof Einfluß ausübten, war der Wunderarzt Badmajeff. Dieser seltsame und kenntnisreiche Mann stammte aus Transbaikalien und war der Sohn eines Burjäten. Schon früh hatte er sich mit dem System der archaischen »Tibetanischen Heilkunde« vertraut gemacht. Als »Weiser aus dem Osten« genoß er am Za-

renhofe unbegrenzte Autorität, nicht nur in medizinischer Hinsicht. Der Zar verlieh ihm, um ihn gesellschaftsfähig zu machen, den Professortitel und förderte die Gründung seines Sanatoriums, in dem er nach den Regeln der tibetanischen Medizin heilte. Als Günstling des Zaren wurde Badmajeff von den Mitgliedern des Adels und der Regierung aufgesucht, die bei ihm nicht nur Heilung von ihren Leiden suchten, sondern ihm auch vertrauensselig Regierungsgeheimnisse anvertrauten. Bevor Rasputin ihn teilweise verdrängte, war er während 12 Jahren einer der wichtigsten Ratgeber des Zaren, wodurch sich allerdings Heilkunde mit Politik, die öffentlichen Probleme mit Magie vermischten. Auf solche Weise wurde die Politik Rußlands und indirekt auch das Handeln seiner Gegenspieler zweifellos in oft entscheidenden Punkten vom zwielichtigen, wenn nicht dämonischen Untergrund her beeinflußt.

Eine andere Weise der Lenkung von Gruppen durch magische Mächte und Kräfte wurde durch die Phänomene des Offenbarungsspiritismus herbeigeführt, der sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts von Amerika, wo er wie eine Seuche ausgebrochen war, auch nach Europa verbreitete. Der Offenbarungsspiritismus war, obwohl seine »Geisterbotschaften« gern von Gott, den Engeln, dem Jenseits, von Liebe und Güte sprachen, ein Helfershelfer

des »religiös« verbrämten Satanismus. Diese »Geisterreligion« nahm ihren Ausgang vom nordamerikanischen Dorf Hydesville, wo im Jahre 1847 durch merkwürdige Vorfälle die Möglichkeit entdeckt wurde, mittels des Klopfalphabets mit der Geisterwelt in Kontakt zu treten: man konnte Fragen stellen und erhielt darauf Antworten und Botschaften. Es ist heute kaum noch vorstellbar, welch eine gewaltige Erregung sich durch diese »Entdekkung« eines großen Teils der Bevölkerung der USA bemächtigte. Es ist bezeugt, daß um das Jahr 1850 in 60 000 Häusern die Geister mittels der Klopftechnik befragt und daß ihre Botschaften, sowohl den Alltag wie das Religiöse betreffend, auch befolgt wurden. Schließlich wirkte sich dies Geistertreiben auch noch in der politischen Sphäre dadurch aus, so daß das nordamerikanische Parlament durch eine von 13 000 Bürgern unterzeichnete Denkschrift aufgefordert wurde, dieser ganz Nordamerika überflutenden psychischen Seuche Einhalt zu gebieten.

Deutschland und Frankreich wurden von der Welle des Offenbarungsspiritismus im Jahre 1853 erreicht. Jetzt begannen auch in Europa Millionen von Menschen nicht mehr den Einsichten ihrer Vernunft oder den Weisungen ihres Glaubens zu folgen, sondern sich blindlings den Geistern und der Führung durch deren reichlich gespendeten Botschaften anzu-

vertrauen. Zur Zeit des Pariser internationalen Spiritistenkongresses von 1889 schätzte man die Anhänger des Offenbarungsspiritismus auf etwa 15 Millionen; neben der aufsteigenden sozialistischen Arbeiterbewegung hat dieser die größte Massenbewegung des 19. Jahrhunderts ausgelöst. In England hat sich der Einfluß des Offenbarungsspiritismus, der zu einer dämonisierten Religion geworden war, bis heute erhalten. Wie tragisch seine Wirkung war, ergibt sich daraus, daß bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges die führenden Schichten der Gesellschaft, auch viele Regierungsmitglieder, sich von den Botschaften des Offenbarungsspiritismus politisch beeinflussen ließen. Die unglückselige Politik Chamberlains Hitler gegenüber, die überhaupt erst dessen Heraufkunft und — für kurze Zeit — seine unumschränkte Macht möglich machte, ist nach gut dokumentierten Berichten auf Geister-Botschaften zurückzuführen, in deren Bann die englische Führungsschicht so lange stand, bis Churchill einen Wechsel innerhalb derselben erzwang und so dem verhängnisvollen Spuck ein Ende bereitete.

Nach der offiziellen These des Offenbarungsspiritismus sind die Geister, welche in den spiritistischen Sitzungen durch die Medien sprechen oder klopfen, Geister von Toten. Aber einer der besten Kenner des Okkultismus, Gustav Meyrink, warnt ganz entschieden

vor diesen Geistern, die er für trügerisch hält. Am Schluß seines, zu Beginn der Dreißiger Jahre erschienenen »Weißen Dominikaner« vertritt er die These, daß die Totengeister der spiritistischen Sitzungen Larven seien, deren sich die Dämonen bedienen, um durch sie in die Geschichte einzugreifen und den Menschen zu verführen. Gustav Meyrink spricht geradezu von einem Generalangriff der Dämonen auf die Erde und die Menschen mit Hilfe des Spiritismus und der durch diese vorgetäuschten Totengeister.

Die Esoterik vieler Jahrtausende floß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Behältnissen verschiedener Zirkel zusammen und fand von dort aus ihren Weg ins Volk, als neuer Aberglaube oder als Hoffnung auf die Befreiung von den Übeln dieser Zeit. Echte und unechte Wissende, Magier und Adepten, schöpften aus diesem trüb irisierenden Strom, mischten die Ingredenzien und priesen die verschiedenen Mischungen als Heilmitel an, wobei es nicht an Etiketten wie »Esoterisches Christentum«, »Gnostische Kirche« und »Erneuertes Katharertum« fehlte. Allerdings war schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts (und am Ende des 18.) ein wahrer Heißhunger nach okkulten Praktiken ausgebrochen. Das Verlangen nach Goldmacherei, Zauberei, Geisterseherei, wurde zu einer psychischen Seuche. An die großartige Entdeckung des soge-

nannten »tierischen Magnetismus« durch Mesmer, welche ein neues Verständnis der Tiefenschichten des Menschen einleitete, hängte sich die Praktik der in Trance weissagenden Jungfrauen an, deren Manifestationen schließlich zur Farce wurden. Dann erstand ein falsches, angemaßtes Rosenkreuzertum (das nichts mit dem echten alten zu tun hat, aber leider heute noch fortwirkt), die fragwürdige Erneuerung und Ausschlachtung der Kabbala, der indischen Theosophie durch die schwindelhafte Blavatsky und andere halbwahre und halbgare Geistesströmungen. Auf diese Weise wurde vor allem im Paris des 19. Jahrhunderts, damals der Hauptstadt der »modernen Welt« ein geistiger Maskenball gefeiert, auf dem sich die Lebenden mit den Toten, die zur Wiederkehr drängten, trafen, ähnlich wie 2000 Jahre zuvor im hellenistischen Alexandrien und im Rom der Kaiserzeit.

Inmitten der gespenstischen Umwelt, die James Ensor in seinen geisterhaften Maskenbildern symbolisiert hat, unternahm es Huysmans – bisher ein empfindsamer Ästhet und zugleich ein scharfer Beobachter des korrupten Bürgertums – den Satanismus seiner Zeit zu enthüllen. Er tat dies mit seinem ebenso berühmten wie berüchtigten, ebenso bewunderten wie verdammten Buche »Là-bas«,

«Tief-unten«, sinngemäßer übersetzt: »In der Unterwelt«. Es ist die Unterwelt der durch ihren Abfall von Gott und den Kräften des Lichtes in Verwesung befindlichen modernen Welt, in die Huysmans absteigt. Von seinem Abenteuern in und mit derselben gibt er einen Reisebericht in »Là-bas«. Schon im Jahre 1884, in »À rebours« zeigt er die Ausweglosigkeit der modernen Kultur, indem er ihren Weg konsequent zu Ende geht und dadurch, wie Nietzsche und Dostojewski, in die Schreckenshöhle des Nichts gelangt. Er beschließt »À rebours« mit dem Verzweiflungsschrei: »Jesus Christus, habe Mitleid mit dem Christen, der zweifelt, mit dem Ungläubigen, der glauben möchte, und dem Sklaven des Leibes, der alleine hinaussteuert in die Nacht, unter einem Himmel, an dem keine tröstlichen Sterne alter Hoffnung mehr leuchten!«

Aber erst mit »Là-bas« erreicht Huysmans im Jahre 1890 die Tiefe des Infernalischen, den untersten Grund der zeitlichen Hölle. In diesem Werke wagt er die Schilderung des Ritus der gotteslästerlichen, obszönen »Schwarzen Messe«, eine der wenigen vollständigen Beschreibungen, die je veröffentlicht wurden. Aber im Gegensatz zu der heutigen littérature noire spielt Huysmans nicht nur mit dem Schmutz. Er taucht zwar tief in ihn hinein, weil es ihn drängt, bis zum Nullpunkt

des Erfahrbaren zu gelangen. Aber im Gegensatz zu den Heutigen, denen die Hölle und die menschliche Unterwelt ein zerebrales Spiel der Selbstbefriedigung ist, übermannt ihn schließlich der Ekel. Er entringt sich der Hölle, indem er ihre Geheimnisse enthüllt. In dem auf »Là-bas« folgenden Buche von 1895, »En route«, »Unterwegs«, werden wir Zeugen eines gewaltigen Bekehrungskampfes, des Versuches eines zersetzten und der Sünde anheimgefallenen Menschen, in die Ordnung des heilenden Lichtes zurückzukehren. Im wiederum nächsten Buche »Die Kathedrale«, ist dann gleichsam eine Hochebene erreicht, auch wenn der weitere Weg noch unklar bleibt. Huysmans versenkt sich in die Mysterien und in die Symbolik des Mittelalters und dringt tief in ihren Sinn ein. Immer wieder umkreist er den Bau der Kathedrale von Chartres, um ihre Symbolsprache, deren Kenntnis durch die Aufklärung verschüttet worden war, wiederzuentdecken, zu entziffern und mitzuteilen.

Doch Huysmans wollte keinswegs nur interessante Bücher verfassen, er schrieb vielmehr als Bekenner. Er hat darauf hingewiesen, daß seine Werke — von »Là-Bas« bis zum Ende seiner schriftstellerischen Tätigkeit — Bekenntnisschriften sind. In der Gestalt Durtals, der in »Là-bas« erstmals als Held und Erleidender auftaucht und dessen Figur die Mitte der Handlung der meisten weiteren Werke bildet,

stellt sich der Dichter selber dar. Seit »Là-bas« sind darum alle Bücher Huysmans Tagebücher und Dokumente einer sich selber in keiner Weise schonenden, aber durch die Mittel der Kunst ins Allgemeingültige gehobenen Konfession. Mit Sicherheit dürfen wir darum sagen: Huysmans schildert in der Trilogie »Là-bas«, »En route« und »La Cathédrale« seinen Weg in und durch die Unterwelt und den mühseligen Wiederaufstieg zum Licht.

Um aber »Là-bas« als Schlüssel zum Satanismus zu verstehen, müssen wir näher auf den Inhalt des Buches eingehen. Die Handlungen und Gespräche von »Là-bas« spielen auf drei verschiedenen Ebenen; darin ist die Anlage des Werkes, bei allen sonstigen Unterschieden, eine ähnliche, wie bei den Jesuiten-Dramen des Barock. Bei diesen spielt die Handlung abwechselnd oder gleichzeitig im Himmel, auf der Erde oder in der Hölle. Die Erde wird bei Huysmans repräsentiert durch die Salons der bürgerlichen Gesellschaft, der Himmel durch die Turmwohnung des Glöckners der Kirche St. Sulpice in Paris, in der sich Durtal mit seinen drei Freunden trifft und wo sie in ihren Gesprächen Gericht über ihre Zeit halten. Die Hölle endlich tut sich auf im Vollzug der »Schwarzen Messe« und in den Kämpfen der verschiedenen Magiergruppen, vor allem in dem erbitterten, unsichtbaren Ringen zwischen den beiden bedeutendsten

Repräsentanten der weißen und schwarzen Magie jener Zeit.
Wie schon erwähnt, ist Durtal sowohl der Leidtragende, wie der Chronist der Geschehnisse des Buches. Er ist Schriftsteller, unverheiratet und lebt, von Ausschweifungen ermüdet, mit seiner Katze in stiller Zurückgezogenheit. Den engsten Kreis um ihn bilden die drei Freunde, der weise alte Glöckner auf dem Turm von St. Sulpice, Liebhaber der Glocken und Kenner ihrer Mystik und Symbolik, des Hermies, ein in die esoterischen Hintergründe der Heilkunst eingeweihter Arzt und Gévingey, ein ehemaliger Hofastrologe der Kaiserin Eugenie. Durtal selber hat zu Beginn des Buches eine Biographie des mittelalterlichen Satanisten und Lustmörders Gilles de Rais, Baron und Marschall von Frankreich, zur Hälfte beendet. Dieser hochbegabte und reiche Adelige, einst der tapfere Gefährte von Jeanne d'Arc, war — weil ohne geistige Führung — in die düsteren Bereiche der Magie abgeglitten. Durch seine Ausschweifungen auch finanziell ruiniert, suchte er Lust und Geld mittels Teufelsbeschwörungen zu gewinnen. Die berühmtesten Goldmacher, Wahrsager, Adepten, Knotenschlinger und Hexer aus vielen Ländern wurden durch Gilles de Rais angelockt und kamen auf sein Schloß Tiffauges. Aber vergebens waren alle Versuche, dem Teufel das Rezept der unumschränkten

Meisterschaft zu entreißen. Der Satan verstrickte Gilles und seine Helfershelfer in immer tiefere Schuld, indem er immer größere Opfer verlangte, mit dem Versprechen, darnach das Begehrte zu offenbaren. Und so brachten Gilles und seine Teufelssippe dem Moloch allmählich Kinderopfer dar. Es waren Hunderte von Kindern, die dem bis zum Wahnwitz entflammten Marschall als Opfer seiner ungehemmt ins Frevlerische abgleitenden Lust und als Teufelsopfer dienten. Unerbittlich führt Huysmans den Leser durch alle Labyrinthe der ungeheuerlichen Verfehlungen des Gilles de Rais, durch das Übermaß seiner zerstörerischen Entzückungen, die von Mal zu Mal tiefer in Verzweiflung enden. Denn Satan spendet zwar ungewöhnliche, das Menschenmaß übersteigende Erregungen und Freuden; aber jeder, der diese seine Gaben, seine freigebig gespendeten Geschenke annimmt, bezahlt sie mit fortschreitender Zerrüttung und mit der allmählichen Auflösung seiner Persönlichkeit.

Huysmans verknüpft in seiner Chronik des Satanismus zwei Parallelhandlungen miteinander. Die eine hat den mittelalterlichen Sanatismus zum Inhalt, die andere den seiner Zeitgenossen. Diese beiden, durch 400 Jahre getrennten Handlungsreihen bezeugen, daß der Satanismus nicht erst eine Frucht des Endes der Neuzeit, der décadence des fin de

siècle ist. Seine Wirksamkeit ist nicht an eine bestimmte Periode gebunden. Verfolgt man die Spuren des Satanismus im Verlauf der Geschichte, so stößt man auf die geheime Unterströmung der in die Zukunft drängenden Schöpferkraft, auf das Wirken einer zerstörenden Gegenmacht: als schleichende Vergiftung von Mensch und Natur, welche die Tyrannis einerseits, die Revolution anderseits, die Entwürdigung der Armen, wie die Perversion der Macht begünstigt. Wie ein roter Faden zieht sich die Angst vor einer im Dunkel lauernden Gefahr durch die Geschichte der Menschheit, die Angst vor dem gerade noch gebannten Chaos, das jederzeit wieder die hohen Gebilde der Kultur, die mühsam gebändigten Triebkräfte, die Menschwerdung des Menschen im Laufe von Jahrmillionen ins Nichts, ins Ungestalte aufzulösen droht.

Huysmans unternimmt es nun, sowohl den individuellen, wie den kollektiven Satanismus seiner Zeit zu enthüllen. »Ich habe bisher«, so erklärt Durtal in »Là-bas«, »nur von den lokalen satanistischen Vereinigungen gesprochen; aber es gibt noch andere von größerer Ausdehnung, und diese verheeren die alte und die neue Welt; der Teufelskult ist administrativ geworden, zentralistisch, wenn man so sagen darf. Es gibt augenblicklich Komitees und Unterkomitees, eine Art Kurie, die Amerika und Europa mit Satzungen versieht. Unter

diesen Gesellschaften ist von größter Spannweite die Gesellschaft der Re-Theurgischen Optimaten. Sie teilt sich, bei scheinbarer Einigkeit, in zwei Lager: das eine beansprucht nach Zerstörung des Weltalls die Herrschaft über seine Trümmer; das andere träumt nur davon, ihm einen dämonischen Kult aufzunötigen und sich selbst zu dessen Erzpriester zu erheben. Diese Gesellschaft hat ihren Sitz in Amerika, wo sie durch Longfellow geleitet wurde, der sich Oberpriester der Neuen Magie der Beschwörer nannte; sie hat lange Zeit Abzweigungen gehabt in Frankreich, Italien, Deutschland, Rußland, Österreich, selbst in der Türkei. Zur Stunde ist sie entweder am Erlöschen oder schon erstorben. Aber eine neue hat sich soeben gebildet und ich nenne noch zwei andere ... Außerhalb dieser weltumspannenden Vereinigung und lokalen Versammlungen gibt es Einzelfälle im Überfluß.«

Nach Huysmans Wissen lassen sich innerhalb des Satanismus zwei Tendenzen unterscheiden. Die eine ist auf Zerstörung der organischen Weltordnung gerichtet — sie strebt die Störung des biologischen Gleichgewichts in der Natur, die Disharmonisierung des Kosmos an, um sich dessen Kräfte zu bemächtigen und mit deren Hilfe die Weltherrschaft, wenn auch über ein Chaos, zu usurpieren. Die Träger oder Gruppen dieser Tendenz setzen alles

daran, die Völker zu knechten, ihre Freiheit zu vernichten und sich ihrer Güter und Reichtümer zu bemächtigen. Sie planen den totalen Staat als Wohlfahrtsstaat, in dem zwar jeder das erhält, was er für seine Notdurft braucht, in dem aber keiner das wählen oder erwerben darf, dessen er zur Ausgestaltung seines Wesens bedarf. Die Träger der zweiten Tendenz sind Satanisten im kleinen Bereich, »wie Gilles de Rais, der vom Dämon ›Wissen, Macht, Reichtum‹ verlangte, alles, was Neid und Begehren der Menschen erweckt.« Sie sind die konsequenten Egozentriker, die dem unersättlichen Moloch Ich alle Güter und Menschen rings um sich zum Opfer bringen — Menschenmörder unter dem Scheine des Rechts.

Huysmans ist davon überzeugt, daß der Satanismus nicht nur eine geistige Seuche der Vergangenheit war, sondern daß er auch im modernen Leben wütet. Das Bindeglied zwischen dem mittelalterlichen und dem modernen Satanismus sind, nach Huysmans, die abgefallenen Priester, die das Heilige schänden. Josef Görres berichtet in seiner fünfbändigen »Christlichen Mystik« ausführlich vom Treiben einer Anzahl solcher satanistischer Prie-

ster. Ihr Vorkommen besagt allerdings nichts gegen den christlichen Priesterstand im Allgemeinen; jeder Beruf und Stand hat seine, nur ihm eigentümlichen Versuchungen und Entartungen. Die Versuchung des Priesters, der ständig mit dem Heiligen umzugehen hat, war und ist eben der Mißbrauch des Heiligen. »Darin liegt« — bemerkt Huysmans — »zum großen Teil wenigstens, die Erklärung des modernen Teufelskultes beschlossen; denn ohne Priester, die das Heilige schänden, kommt kein Sanatismus zur Reife.«

Es ist demnach Huysmans Überzeugung, daß die heillosen, verderblichen Gegenpriester der Satanskirche den heilsamen Funktionen der Priester der Christus-Kirche entgegenwirken. Er weiß dafür eine Fülle von Beispielen aus vielen Jahrhunderten anzuführen. Aber bereits für seine Zeit, und noch mehr für die unsere, hat diese Beschränkung des Satanismus auf Gegenpriester keine allgemeine Gültigkeit mehr. Die Satanisten in unserer Gegenwart sind meist Laien und Weltmenschen — seien es Wirtschaftskapitäne wie einst Stinnes, der, um sein Industrieimperium zusammenraffen zu können, sein Volk in die Inflation trieb und es so seines Besitzes beraubte, seien es die »geheimen Verführer« der amerikanischen Industrie, welche sich des Unbewußten der Massen bemächtigen, um ihnen Güter aufzunötigen, deren sie nicht bedür-

fen; seien es die Sexualtechniker, die sich darauf verstehen, durch Entschrankung der heilsamen Tabus, die Menschen der Übermacht ihrer Triebe auszuliefern, so daß sie sich um des Lustgewinnes willen gegenseitig auffressen. »Was die Laien unter den Satanisten anbelangt« — stellt Huysmans für seine Zeit fest — »so rekrutieren sie sich aus den reichen Schichten; das mag erklären, daß Skandalfälle meist vertuscht werden können, selbst wenn die Polizei darauf stößt.« Zwar bietet auch die Skandalchronik unserer Zeit hierfür eine Fülle von Beispielen; dennoch wird der Satanismus nicht nur von den Reichen betrieben.

Für Huysmans ist jedoch der Mißbrauch der geweihten Hostie die eigentliche Kernhandlung des Satanismus. »Daran liegt alles« — schreibt er — »das übrige wechselt; gegenwärtig gibt es keinen festgelegten Ritus für die Schwarze Messe.« Als es ihn nun darnach verlangte, deren Vollzug selber kennenzulernen, gelang ihm dies schließlich durch eine Bürgersfrau, die sich ihm aufgedrängt hatte. Unbemerkt von ihrer bigott-bürgerlichen Umgebung, gehörte sie dem Kreis der Pariser Satanisten an und war in deren dunklen magischen Praktiken wohlerfahren. So vermochte sie ihn in den modernen Satanismus einzuführen. Sie berichtete ihm, daß ein mächtiger Meister der dunklen Seite, ein ehemaliger

Priester, der Kanonikus Docre (womit Huysmans den Führer der pseudo-rosenkreuzischen Okkultisten, Stanislaus de Guaita meint) das große Sakrileg vollziehen werde. Von ihm berichtet Huysmans: »Er zelebrierte die Schwarze Messe mit Männern und Frauen; man legt ihm erschlichene Erbschaften, unerklärliche Todesfälle zur Last. Unglücklicherweise gibt es bei uns keine Gesetze, welche der Schändung des Heiligen Einhalt gebieten. Und wie sollte man denn auch einen Mann gerichtlich verfolgen, der es vermag, unerklärliche Krankheiten von ferne zu senden und auf diese Weise langsam zu töten, ohne daß Spuren von Gift nachzuweisen wären? Docre hat die alten Geheimnisse entdeckt und wendet sie in der Praxis an. So mischt er fürchterliche Gifte, denen er durch Sakrileg gewonnene Substanzen hinzufügt und läßt sie durch Medien oder beschworene Totengeister auf seine Opfer übertragen, die dahinsiechen, ohne daß eine Ursache dafür festgestellt werden könnte.«

Nur in Ausnahmefällen gab es gegen die satanischen Behexungen Docres Hilfe oder Widerstand. Huysmans ist jedoch bei seiner Suche nach den Geheimnissen des Satanismus auch auf Docres Gegenspieler gestoßen. Es war dies ebenfalls ein ehemaliger Priester, den er Doktor Johannes nennt, hinter dem sich die Gestalt des exkommunizierten Abbé Boul-

lan, des Nachfolgers des 1875 in Lyon verstorbenen Mystikers und Propheten Eugène Vintras verbirgt. Er wirkte damals zurückgezogen in Lyon, von wo aus er seine Heilungen satanischer Vergiftungen betrieb und die Herabkunft des heilbringenden Parakleten predigte. Huysmans beschreibt ihn als einen intelligenten und gelehrten Priester und als einen einst vielbefragten Theologen. Doch dann wurde er in Kämpfe mit der päpstlichen Kurie und dem Kardinal-Erzbischof von Paris verwickelt. Seine Austreibungen, seine Kämpfe gegen die Inkuben in den Nonnenklöstern, richteten seinen Ruf als Priester zugrunde. Dennoch setzte er die Heilung von satanisch Vergifteten fort; in »Là-bas« berichtet Huysmans von einer solchen.

Es war einer seiner Freunde, Gévingey, der vom okkulten Giftpfeil Docres getroffen wurde. Sobald er die Anzeichen davon bemerkte, begab er sich sofort zu Doktor Johannes, der ihn zu heilen versprach. Zu diesem Zweck benützte er fürs erste ein Medium, das ihn in der Trance über die Art der Vergiftung aufklärte. Darnach zelebrierte er das sogenannte Ruhmesopfer des Melchisedek auf einem improvisierten, vom Kreuz überragten Altar — mit Kelch und Patene, Brot und Wein, wie er es als Priester gewohnt war, aber mit besonderen Gebeten. »Ich saß am Altar«, berichtet Gévingey, »der Doktor Johannes legte mir

seine linke Hand aufs Haupt und erhob die andere zum Himmel, den Erzengel Michael um seinen Beistand anflehend; er beschwor die ruhmreichen Legionen der schwertgegürteten und unbesiegbaren Engel, sie möchten zu Hilfe kommen und jene bedrohenden Geister des Bösen fesseln. Ich fühlte mich allmählich erleichtert und jenes stumpfe Gefühl einer Bißwunde, das mich seit Paris gepeinigt hatte, ließ nach.«

»Als dann der Augenblick des Gebetes der Fürsprache gekommen war, faßte er meine Hand, legte sie auf den Altar und rief in innigster Sammlung aus: ›Mögen die Pläne und Absichten des Arbeiters der Verderbnis, der gegen euch diese Behexung gewirkt hat, zuschanden werden; möge jegliche Wirkung, die auf dem Wege des Satanismus erzielt wurde, unter die Füße getreten werden, möge jeder Angriff auf euch zunichte werden; mögen alle Verwünschungen unseres Feindes sich verwandeln in Segnungen von den höchsten Gipfeln der Ewigkeit; mögen seine tödlichen Strahlungen sich wandeln in Lebenskräfte. Und alles dies eingeschlossen: Mögen die Erzengel der Urteilssprüche und der Strafen entscheiden über das Schicksal dieses schrecklichen Priesters, der im Vertrauen lebt auf die Werke der Finsternis und des Bösen.‹ — ›Was euch anbelangt‹, wandte sich dann Doktor Johannes zu mir, ›so seid ihr nun befreit; der Him-

mel hat euch geheilt; möge euer Herz dafür dem lebendigen Gotte und Jesus Christus den schuldigen Dank durch die glühendsten Handlungen der Liebe erstatten.‹ Er hat mir dann etwas von dem ungesäuerten Brot und Wein geboten — wie Melchisedek dem Abraham, denn er hatte ja das Ruhmesopfer des Melchisedek für mich und mit mir gefeiert. Und in der Tat, ich war gerettet.« Huysmans gibt dann noch weitere Einzelheiten des magischen Zweikampfes zwischen Docre, dem Priester Satans, und dem Doktor Johannes, dem Priester des Lichtes; der Fall Gévingeys war jedoch nur einer von vielen.

Huysmans wollte seine Erforschung des zeitgenössischen Satanismus nicht beenden, bevor er nicht selber Augen- und Ohrenzeuge der Schwarzen Messe geworden war. Mit Hilfe der erwähnten Bürgersfrau, der einstigen Geliebten des Abbé Docre, gelang es ihm schließlich, den Zugang zu dem fürchterlichen Ritus zu erlangen. Die nun im Buche folgende Beschreibung der Schwarzen Messe ist zweifellos der grauenhafteste Teil von »Là-bas«. Diese fand in einer ehemaligen Kapelle und vor einem Altar statt, auf dem schwarze Kerzen brannten. Die Luft war schwer und betäubend von den bitteren Düften, die Räucherpfannen entstiegen, auf denen Raute und Myrrhe und die Giftpflanzen Bilsenkraut und Stechapfel verbrannt wurden. Junge Männer

von zweideutigem Charakter amtierten als Chorknaben. Männer und Frauen jeden Alters, durch Ausschweifungen gezeichnet, begierig nach immer neuen Räuschen, bildeten den Kreis der Gläubigen. Der einstige Kanonikus Docre erschien in Meßgewändern von der dunkelroten Farbe getrockneten Blutes, unter denen er nackt war; auf dem Kopf trug er eine Scharlachmütze, aus der zwei Bisonhörner aufragten. Lippen und Wangen starrten von einem dichten, struppigen Bart; die Züge waren plump und verkrümmt, die Augen klein, eng an die Nase gedrängt — seine Physionomie zerklüftet, aber energisch. Am Anfang, so berichtet Huysmans, schien der Ritus dem der stillen Messe nachgebildet zu sein. Aber bald erwies es sich, daß dies nur eine täuschende Einleitung war, die zu einem ganz anderen Ziele, als dem der Messe hinführen sollte. Gewiß, auch in der Satansmesse ist der Höhepunkt die Kommunion — aber nicht als Vereinigung mit dem schaffenden und befreienden Gotte, sondern mit dem Gottfeind und seiner Zerstörungskraft.

Huysmans schildert nun, wie der Satanspriester Docre rückwärts schreitend mit scharfer Stimme schrie: »Meister aller Tumulte, Austeiler der Wohltaten des Verbrechens, Verwalter der üppigen Sünden und der maßlosen Laster, dich beten wir an, Satan, du logischer und gerechter Gott! Du Stütze der erbitterten

Armen, Herzenstrost der Besiegten, du bist es, der sie befähigt, zur Heuchelei, zur Undankbarkeit und zum Hochmut, auf daß sie sich verteidigen können gegen die Kinder Gottes, die Reichen! Du Lehnsherr der Verachtung, Buchhalter der Demütigungen, Verwalter alter Haßgefühle, du alleine machst wieder fruchtbar das Hirn des Menschen, das von Ungerechtigkeit zerstört wird; denn du flößest ihm Gedanken ein zu sorgsam vorbereiteten Racheakten, zu wirksamen Schädlichkeiten; du reizest es auf zu Mordtaten, du erregst in ihm die überquellende Freude an den Akten der maßlosen Vergeltung, an der guten Trunkenheit der zugefügten Martern und an den Tränen, die es verursacht hat.«

»Auf ihren Knien flehen deine getreuen Diener, dich, Meister an: schenke ihnen die Heiterkeit jener ergötzlichen Frevel, von denen kein Richter weiß; sie bitten dich demütig, ihnen bei ihren Missetaten beizustehen, deren seltsame Spuren die menschliche Vernunft aus ihrer Bahn werfen; sie flehen zu dir, daß du sie erhörst, wenn sie die Folterung all jener herbeizuführen wünschen, die sie lieben und ihnen dienen. Du König der Enterbten, du Sohn, den der unerbittliche Vater verjagt, sie erbitten für dich Ruhm, Reichtum und Macht!«

Wenn aber der Satanspriester im ersten Teil seines Hochgebetes der Schwarzen Messe, de-

ren Vollzug hier nur angedeutet werden kann, die Macht und Wirkung Satans unter den Menschen mit obszönen Worten und Gesten verherrlichte, so stellt deren zweiter Teil eine nicht wiederzugebende Schmähung Christi dar. Es ist noch das Wenigste, daß er Christus ein Ungeheuer nennt, dessen unfaßbare Roheit das Leben nur darum zeugte, um es jenen Unschuldigen aufzulasten, die dann im Namen einer trügerischen Erbsünde verdammt werden sollen. Er droht dem Gekreuzigten an, seine Marter am Kreuze erneut und infernalischer als vor 2000 Jahren zu vollziehen. »Wir werden der Ruhe deines Leibes Gewalt antun, du Entweiher der wollüstigen Laster.«

»Amen«, bekräftigten die kristallenen Stimmen der fragwürdigen Chorknaben die Sturzflut von Lästerungen und Beleidigungen. Dem Geheul des Priesters folgte Schweigen. Die Kapelle war nun erfüllt von den giftigen Schwaden, die aus den Räucherbecken aufstiegen, über die sich gierig die »Gläubigen« beugten, um den betäubenden Dunst einzuatmen. Erst jetzt, nach diesem Satan geweihten Wortgottesdienst, begann die Handlung der Schwarzen Messe, deren Gräßlichkeit, deren Entwürdigung des Menschen und Gottes, deren Obszönität Huysmans beschreibt. Sie gipfelt einerseits in der Schändung der konsekrierten Hostie durch den Satanspriester Docre und

in der Entfesselung der perversen Gelüste der Teufelsanbeter, die das natürlich-Schöne in das bestialisch-Häßliche verkehrten. Die Kapelle wurde vollends, nachdem eine nackte Frau den Altar bestiegen hatte (was seit einigen Jahrhunderten zum Ritus der Satansmesse gehört) — so schreibt Durtal-Huysmans — zu einer Irrenzelle von Erbitterten, zu einer ungeheuren Schwitzstube von Wahnsinnigen.
Auch wenn beide, den Menschen tief berührende Riten — das Ruhmesopfer des Melchisedek und die Schwarze Messe — nur von Meistern der einen oder andern Richtung ausgeübt werden können, so handelt es sich hierbei dennoch nicht um private Ereignisse. Denn alles, was der Mensch vollzieht und wirkt, teilt sich seiner näheren oder weiteren Umwelt mit und verändert sie in der gleichen Richtung, in welcher der Mensch denkt und handelt. Ist der Mensch dem Einströmen der lichten, himmlischen Kräfte geöffnet, so vermag er heilend auf die Umwelt einzuwirken und mitzuwirken an der Mehrung der Segenskräfte, des Hellen, Wohltätigen und Wohlgestalten in der Welt. Wenn einst die Summe aller Werke gezogen wird, wird er beigetragen haben zum Sieg des Göttlichen. Aber anderseits kann er durch Süchtigkeit und dadurch, daß er den Brennstoff der Triebe nicht in Licht verwandelt, das Zerstörende, Abbauende, Widrige, Giftige, den Haß, die Grausamkeit, die in

der Natur wie im Menschen gleicherweise vorhanden sind, wie die liebenden und bauenden Kräfte, zum Wachsen und zum Wuchern antreiben. Aber auf diese Weise beschwört er schließlich Verderben über sich, seine Umwelt, ja über ganze Völker und vielleicht sogar über den Kosmos herauf. Heute wird dies in einer drastischen Weise, nämlich durch den Vorstoß des Menschen in den Kosmos deutlich, aber im Grunde war es — wenn auch mit anderen Mitteln wirkend — schon von jeher so gewesen.

Ein anderes Gesetz des Geisterreiches ist: Gibt einer dem Bösen auch nur den kleinen Finger, so ergreift dieser unweigerlich die ganze Hand. Wer auch nur einen Schritt in das Reich des Bösen wagt, sei es aus Neugierde oder um der Mehrung von Macht und Lust willen, wird durch eine Kraft, die stärker ist als der Mensch, auch zu weiteren Schritten in der gleichen Richtung genötigt; es sei denn, daß ihm Diener der lichten Macht — in »Là-bas« zum Beispiel der Doktor Johannes — zu Hilfe kommen und ihm die Umkehr ermöglichen.

Durtal-Huysmans hatte jedoch in der Erfahrung der Schwarzen Messe die Grenze seines Abenteuers des Bösen erreicht. Diese Erfahrung bewirkte in ihm einen derartigen Schock, daß er geradezu zu seinem Ausgangspunkt zurückgeschleudert wurde. Und dies um so mehr, als er zu seinem Entsetzen entdecken

mußte, daß er in den Armen jener Frau, die ihn nach der Schwarzen Messe zur Vereinigung gezwungen hatte, unbewußt mitschuldig an der Schändung der Hostie geworden war. Erschüttert und angeekelt fand er nun die Kraft, die Richtung seiner Lebensfahrt umzudrehen und sich der Höhe zuzuwenden.

Dies ist sowohl wörtlich wie sinnbildlich zu verstehen. Denn nun, da Huysmans bis zur Sohle des Abgrundes, in das Tief-unten hinabgestiegen war, kehrte er auch zu seinen Freunden zurück, die in der Glöcknerstube des Kirchturms von St. Sulpice zusammenzukommen pflegten. Unter ihnen befand sich auch jener Gévingy, der durch die Theurgie des Doktor Johannes vom tödlichen Teufelsgift geheilt worden war. Nun war auch Huysmans ein Geheilter, ein vom Gifte Befreiter — aber freilich war er vorerst nur ein Entleerter, noch kein Erfüllter. Tief beunruhigt und noch unsicher, hielt er jetzt Ausschau nach den Kräften und Gestalten des Lichtes — die Beschreibung des Weges, auf dem er ihnen später begegnete, bildet sodann den Inhalt seiner weiteren Bücher.

Aber vorerst waren die vier Freunde hoch über der Menge — dies sowohl räumlich wie sinnbildlich verstanden — versammelt, voll Trauer über den Ungeist ihrer Zeit. Damals fanatisierte ein kleiner Vorläufer Hitlers, der General Boulanger die Menge. Entmutigt zo-

gen die Freunde die Summe ihrer Zeit. »Wo sind die Heiligen, die uns retten könnten?« Denn die Geistträger, auch die meisten Priester und Theologen »haben heute rissige Herzen, sie sind Seelen mit Durchfall, bloßliegende, zerfließende Hirne.«

»Wie doch dieses Jahrhundert von Positivisten und Atheisten alles verkehrt und auf den Kopf gestellt hat — außer dem Satanismus, den es nicht einen Schritt zurückdrängen konnte.« — »Das ist erklärlich«, rief der Glöckner aus, »der Satanismus wird entweder übersehen oder ist unbekannt; hat nicht der Pater Ravignan nachgewiesen, daß es die stärkste List und Kraft des Satans sei, sich leugnen zu lassen.« — »Mein Gott, welcher Sturm des Schmutzes wirbelt schon am Horizont«, murmelt traurig Durtal. Und des Hermies grollte: »Dieses Jahrhundert pfeift auf Christus in seiner Glorie! Es besudelt das Übernatürliche und speit auf das Jenseits. Wie kann man da auf die Zukunft hoffen, wie sich vorstellen, daß die Bälger, die den schmierigen Bürgern dieser schmutzigen Zeit entsprossen, eine saubere Zucht sein werden? Ich frage mich, wie sie es im Leben treiben werden, wenn sie auf diese Weise erzogen wurden!« — Durtal gab ihm zur Antwort: »Sie werden es treiben wie ihre Väter und Mütter; sie werden sich die Därme füllen und die Seele ausleeren durch den Unterleib.«

Mit diesen Worten schließt Durtal-Huysmans seine Chronik des alten und neuen Satanismus. Aber bevor noch die Freunde zu Ende kamen, wurde ihnen ein tröstliches Licht gewährt: sie erinnerten sich einer Botschaft, die schon seit 700 Jahren die Herzen der Hoffenden erwärmt und die auch das 19. Jahrhundert des Satanismus überdauert hat. Es ist seltsam, festzustellen, daß durch die Revolution des 20. Jahrhunderts, durch die Umwälzungen der Religion, der Kunst, der Wissenschaften und aller Lebensumstände, die sich heute konsequenter als je durchsetzen, immer wieder jene geheime Botschaft hindurchschimmert, die Durtal und seinen Kreis tröstete. Doch bevor der Name ihres Verkünders genannt sei, soll erst des satanischen »Schwarzen Humors« gedacht werden, nämlich der Satans-Komödie.

Satans-Satyrspiel

Der Satanismus hat nicht nur unheimliche und heimtückische Aspekte, er wirkt nicht nur wie ein schleichendes Gift oder durch Gewalt; es gibt auch eine satanische Groteske. Auch im Bereich des Satanismus wie bei der griechischen Tragödie, wo das Satyrspiel dem Drama folgt und sich die Erschütterung in befreiendes Lachen löst, folgt dem düsteren Satans-Drama die Satans-Groteske. Freilich wird es einem bei der Satans-Groteske nie recht wohl. Ge-

rade in der Zeit, in der Huysmans in seinen Werken das Drama des Satanismus enthüllte, ereignete sich auch das dazu gehörige Satyrspiel. Es ist bekannt unter dem Namen des Taxilschwindels.

Es handelte sich hierbei um den tollsten literarischen Schwindel, der vielleicht je in Szene gesetzt wurde. Sein Urheber war der im Jahre 1854 in Marseille geborene Publizist und Buchhändler Gabriel Jogand-Pagès, der sich später Leo Taxil nannte. In katholischen Internaten aufgewachsen, entwickelte er schon früh einen Haß gegen die Lehre und die Ordnungen der Kirche. Bereits in der Schule schrieb er Hetzartikel für sozialistische und antiklerikale Blätter. Im Jahre 1871 trat er in die Redaktion des Journals »Egalité« ein und gab gleichzeitig ein Witzblatt heraus. Von einer seiner vielen Schmähschriften gegen den Klerus »À bas la culotte« wurden 130 000 Stück verkauft. Seitdem wurde Taxil immer wieder vor Gericht gezogen und wegen seiner infamen persönlichen Angriffe gegen Einzelne und gegen allgemeine Einrichtungen mit Strafen belegt. Von 1880 bis 1885 rief er 281 Freidenkervereine mit 17 000 Mitgliedern ins Leben. Schließlich näherte er sich 1881 den Freimaurern, bei denen er es angeblich nur bis zum Lehrlingsgrad gebracht haben soll. Welche Rolle er wirklich im Freimaurerbund gespielt hat, ob der Freimaurerbund genarrt

worden ist, oder ob die innerkirchliche Opposition ihre Hand im Spiel hatte — das alles wird sich niemals genau feststellen lassen.
Jedenfalls war Taxil, ränkesüchtig und hemmungslos, der gewandteste und erfindungsreichste Pamphletist im Frankreich des 19. Jahrhunderts, unüberbietbar an Frechheit und Rücksichtslosigkeit. Taxil verließ den Freimaurerorden bald wieder und bekehrte sich scheinbar zum christlichen Glauben, was eine aufsehenerregende Wendung bedeutete. Aber gleichzeitig versicherte er seinem Freunde Garribaldi und später dessen Schwiegersohn Canzio-Garribaldi: »Indem ich mich bekehre, verrate ich euch nicht, vielmehr beginne ich einen Feldzug auf lange Sicht.« Taxil hat Wort gehalten. Er zog seine angebliche Bekehrung als ein erfolgreiches Spektakelstück auf, das ihm Geld und seinen Gegnern Blamage eintrug.
Unmittelbar nach seiner »Bekehrung«, durch die er viele Freunde unter dem hohen Klerus gewonnen hatte, begann Taxil mit der Herausgabe eines vierbändigen Werkes mit dem Titel »Vollständige Enthüllung über die Freimaurerei« und der »Bekenntnisse eines ehemaligen Freidenkers«. Zu seiner angeblichen Enthüllung über die Freimaurerei und deren Teufelskult mag er durch die Freimaurer-Enzyklika von Papst Leo XIII. angeregt worden sein. Er wußte, daß er mit diesen Enthüllungen in der über das Vordringen der Freimaurer in

der Gesellschaft beunruhigten Kirche reichlich Gehör finden würde.
Taxil hatte sich nicht verrechnet. Von den beiden ersten Bänden seines Enthüllungswerkes, mit dem Titel »Die Drei-Punkte-Brüder« wurden allein in Frankreich 100 000 Exemplare abgesetzt. Das kann freilich nicht wundernehmen, denn er gab in ihnen angeblich das Ritual des hierarchisch geordneten Teufelskultes der Freimaurer preis. Im vierten Band des Werkes »Les Soeurs maçonnes« bot er zudem noch obszöne Details des angeblichen Sexualkultes der Freimaurer. Die Bücher enthielten zudem nicht uninteressante Bilder des angeprangerten Teufelskultes.
Ein ungeheurer Aufruhr in Europa war die Folge dieser Veröffentlichung. Die katholischen Kreise fanden sich in ihren Vermutungen bestätigt; die Freimaurer waren bestürzt über solch schwerwiegende Anschwärzungen. Im Jahre 1887 wurde Taxil ehrenvoll von Leo XIII. empfangen, da dieser bis zur öffentlichen Enthüllung des Schwindels durch Taxil selber, an die Echtheit seiner »Enthüllungen« glaubte.
Die Hauptthese Taxils war, daß es auf Erden im Grunde nur zwei Kirchen gäbe: die christliche mit dem Papst an der Spitze und die teuflische mit dem Satanspapst als Oberhaupt. Dieser letztere wurde verkörpert durch den Großmeister des Supreme Conseil von

Charleston in Nordamerika, den jeweiligen Statthalter Luzifers auf Erden. Alle Einrichtungen dieser Satanskirche seien denen der katholischen Kirche genau nachgebildet. Der Hohepriester des Satans verfüge über ein Kardinalskollegium; er ernenne Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe; die Meister vom Stuhl der verschiedenen Logen seien seine Pfarrer, die Maurer seine Gläubigen, die Logen seine Kirchen und Kapellen usw.

Aber der gerissene Journalist Taxil überbot seinen Schwindel durch eine weitere Variante: er erfand auch noch einen weiblichen Freimaurerbund, als Brutstätte einer kultischen Prostitution, ähnlich jener in gewissen antiken Tempeln. Als dessen Großmeisterin wirkte angeblich eine Miss Diana Vaugham, die in Paris 1874 geboren, von ihren Eltern luziferisch erzogen und dem Teufel Asmodeus angetraut sein sollte — das Beispiel einer, wenn auch nur phantasierten Teufelshochzeit. Sie soll in alle dunklen Geheimnisse des Ordens eingeweiht gewesen sein. In großen Missionsreisen über die ganze Erde verführte sie, nach Taxil, zahllose Menschen zum Satanskult. Zugleich erfand Taxil als Stiftung von Miss Vaugham die beiden Orden »Palladium« und »Triangel«. In diesen palladistischen Teufelslogen feierte man den Kult und die Anbetung des Teufels, der als Prinzip des Guten verehrt, während der wahre Gott als Geist des Bösen geschmäht

wurde. Als Kultbild war angeblich ein Baphomet mit Bocksfüßen, Frauenbrüsten und Fledermausflügeln errichtet. Und hier wurde auch die Schwarze Messe mit der Schändung der Hostie und Tötung von Kindern gefeiert.

Taxil erklärte, daß Miss Vaugham sich schließlich von diesem Teufelstreiben abgewandt und, wie er, zum katholischen Glauben gefunden habe. Nun ließ auch sie Enthüllungen drucken, unter dem Titel »Mémoires d'une Expalladiste«, mit scheußlichen Darstellungen von Freveltaten und Obszönitäten, wie sie in den Logen des Palladismus angeblich geübt werden. Trotz vieler Unwahrscheinlichkeiten haben Leo XIII. und viele Bischöfe bis zur Enthüllung des Schwindels weder an der Existenz von Miss Vaugham, noch an ihrem Teufelsorden gezweifelt. Als Miss Vaugham dem Kardinalvikar Parocci eine Spende für den geplanten Anti-Freimaurer-Kongreß zukommen ließ, übermittelte ihr dieser den Apostolischen Segen im Auftrag des Papstes.

Die ersten drei Hefte ihrer Memoiren enthalten die Bekenntnisse der noch »unbekehrten«, die weiteren 27 — von 1895 bis 1897 erschienen — diejenigen der »bekehrten« Miss Vaugham. Die Titel der verschiedenen Heftgruppen sind: »Le Palladium régénéré et libre«, »Les Prières luciférienne« und »Miss Diana

Vaugham, Mémoires d'une Expalladiste parfaite initiée«. Da die Miss Vaugham sich angeblich in einem Kloster vor der Rache der Palladisten verbergen mußte, hat sie niemand zu Gesicht bekommen — weder der Papst, der ihr zweimal den Segen sandte, noch die vielen Bischöfe und Theologen, Schriftsteller und anderen, die mit ihr korrespondierten und von ihr stets auch ausführliche Antwort erhielten. Als man auf dem internationalen katholischen Freimaurerkongreß zu Trient im Jahre 1895, an dem 36 Bischöfe teilnahmen und 50 weitere ihre Vertreter gesandt hatten, eine kirchliche Kommission einsetzte, um — da sich die Zweifel mehrten — endlich die Existenz der Miss Vaugham eindeutig festzustellen, mußte die Kommission nach einem Jahre bekennen, daß ihr dies weder negativ, noch positiv möglich gewesen sei. Auf diesem Kongreß dominierte Taxil, der geradezu wie ein Heiliger verehrt wurde. Denn er war der einzige Zeuge für den längst gehegten Verdacht der katholischen Hierarchie, daß die Freimaurer, weil dem Teufelskult verfallen, Pläne entworfen hätten, um die Welt dem Satan auszuliefern und die Satansherrschaft über sie zu errichten.

Gewiß meldeten sich auch Zweifler an der Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit der Taxil'schen Schriften. Aber diese Kritiker drangen nicht durch — schon darum, weil die Taxil'schen Dokumente der Kirche, die in einen für

sie bedrohlichen Kampf mit dem Atheismus und Materialismus verwickelt war, gelegen kamen.

Aber schließlich platzte die Bombe im Jahre 1897. Taxil bewerkstelligte dies ebenso kühl und frech, wie er den ganzen Betrug, der zugleich die Freimaurer und die katholische Kirche lächerlich machen sollte, inszeniert hatte. Am 22. Januar 1897 kündigte »Miss Vaugham« nach schriftlicher Beratung mit Bischof Fava und Chorherr Musel an, daß sie sich nun öffentlich zeigen werde. Sie lud hierzu auf den 19. April 1897, einen Ostermontag, in den großen Saal der Geographischen Gesellschaft in Paris ein. Mit Hilfe von Projektionsbildern wollte sie weitere Geheimnisse des Teufelskultes enthüllen. Aber nicht Miss Vaugham erschien, sondern an ihrer Stelle Leo Taxil. Er erklärte unter anderm: »Ich habe immer die Mystifikationen geliebt. Ich danke aufrichtig meinen Kollegen und unseren Herren Bischöfen dafür, daß sie mir so trefflich geholfen haben, meine schönste Mystifikation zu organisieren, welche meine Karriere krönen wird.«

Dann rühmte er sich, daß er den Papst ebenso wie die Freimaurer genarrt und zwölf Jahre hindurch eine großartige Komödie gespielt habe. »Meine Damen und Herren« — rief er aus — hört das Geständnis meines Verbrechens. Ich habe einen Kindsmord begangen. Der Palladismus ist mausetot. Sein Vater, ich

selber, habe ihn umgebracht. Aber auch Miss Vaugham, die Inkarnation des Palladismus ist tot — vielmehr, sie hat nie gelebt; es gibt keinen Satanspalast in Charleston und da es keine Miss Vaugham gibt, konnte sie auch nie Großmeiser-Generalinspektorin des luziferianischen Triangels sein. Auch ist, wie der apostolische Vikar von Gibraltar auf Wunsch des Vatikans bereits festgestellt hat, dieser Felsen nicht unterhöhlt, wie ich dies in meinen Memoiren behauptet habe; er enthält darum auch kein Satanslaboratorium, das Gifte zur Verseuchung der Völker und zur Schwächung der Seelen herstellt.«

So endete die Teufelsgroteske des Taxil-Schwindels. Ein Teil der Katholiken war schon vor der Enthüllung mißtrauisch geworden. Die übrigen suchten sich nun auf irgend eine Weise zu salvieren. So glaubten z. B. die Hartnäckigen, daß Taxil am 19. April 1897 keineswegs selber gesprochen habe; sie waren davon überzeugt, daß er von den Freimaurern gefangen gehalten werde und daß ein anderer an seine Stelle getreten sei. Ebenso ging das Gerücht um, daß der Groß-Orient eine halbe Million Franken gezahlt habe, um Miss Vaugham zum Verschwinden zu bringen. Wieder andere vermuteten, daß die vorgebrachten Enthüllungen zwar wahr seien, auch wenn Taxil und Konsorten diese zu einer Mystifikation gebraucht hätten. Aber den Einsichtigen war

klar, daß der Satan nicht auf eine so spektakuläre Weise aufzutreten pflegt, daß er vielmehr seine Schlingen viel raffinierter legt und daß seine Pläne nicht so leicht durchschaubar sind wie jene, die der Cagliostro des 19. Jahrhunderts, Leo Taxil, ihm unterschob.
Doch, ob als Drama oder Satyrspiel, der Satanismus pflanzt sich durch alle Jahrhunderte in den verschiedenartigsten Verkleidungen und Masken fort, ob nun Menschen an den Satan glauben oder nicht, ob sie ihm wissend dienen oder ob sie unwissentlich von seinem Gifte infiziert sind.

Solowjews Prophetie vom kommenden Satansreich

In manchen Epochen tritt das satanische Element innerhalb der Kultur deutlicher hervor als in andern. So ist zum Beispiel die Hoch- und Spätgotik gekennzeichnet durch seelische Massenvergiftungen infolge dämonischer Einwirkung. Allerdings schränken schon der »Canon Episcopi« und die »Decretales« des Bischofs Burchard von Worms aus dem 11. Jahrhundert die Macht des Satans auf das Seelisch-

Halluzinatorische ein. Erst durch eine Bulle des Papstes Johannes XXII. von 1327 setzte sich in der Kirche die Anschauung durch, daß es Menschen gebe, welche mit dem Teufel einen Pakt schließen. Damit aber kam allmählich das Hexenproblem zum Vorschein. Die aufklärerisch gesinnte heutige Religionspsychologie postuliert, daß es niemals Hexen gegeben habe. Einzig die Wahnvorstellungen zölibatärer Theologen und Richter hätten gleichsam jenen Hexenwahn produziert, dem dann so viele unschuldige und unglückliche Frauen zum Opfer gefallen sind.

Aber eine solche professorale Darstellung ist nun ihrerseits aus dem Wahn der Aufklärung hervorgegangen und entspricht nicht dem wirklichen Sachverhalt, auch wenn sich heute Universitätsprofessoren vielfach dazu hergeben, diese Deutung mit ihren Thesen zu untermauern. Gewiß ist es am Ende der Gotik durch die Art, wie die Hexenprozesse geführt worden sind, zu Entartungen und zur Verfolgung Unschuldiger gekommen. Aber die Voraussetzung für die seltsame Massenpsychose des Hexenwesens, vor dem die Männer der Kirche, weil sie vielleicht nicht genug auf Christus vertrauten, zitterten und bangten, war eben doch die Tatsache, daß sich damals zahllose Frauen als Hexen empfanden und sich mit Stolz als solche bekannten. Wie im Altertum, so gab es auch im Mittelalter Scharen

von Hexen, d. h. von Frauen, die durch seelische oder sinnliche Praktiken (wahrscheinlich mitbestimmt durch unerfüllte oder übermäßige Sexualität) den Anschluß an die unterweltlichen Kräfte und Mächte gesucht und gefunden haben, welche dionysische Ekstasen suchten und bereit waren, dafür einen hohen Preis zu zahlen.

Die Schuld der Hexenverfolger und -richter bestand darin, daß sie diese Frauen, aus Angst, von ihnen satanisch »angesteckt« zu werden, verfolgten, anstatt sie von der Perversion ihrer Lebensrichtung zu heilen. In diesen Frauen, die im Altertum vielleicht als Bacchantinnen getobt hätten, brach das im christlichen Religionsgebäude einmal notwendigerweise spiritualisierte chthonisch Weibliche mit einer solchen Urgewalt hervor, daß es sich nur dämonisch manifestieren konnte. Wie das Christentum damals zeitbedingt geartet war, besaßen die Theologen kaum Mittel, diesem aus plutonischer Tiefe aufbrechenden gewaltigen Strom des urtümlichen, dunklen Weiblichen, der in den bacchantischen Blocksberg-Feiern mit Satan, dem traurig-schönen Jüngling mündete, Herr zu werden. Es blieb ihnen nur der fragwürdige Notbehelf der Bestrafung und Ausrottung der Hexen. Aber diese Kurzschlußreaktion hat dann zu einem großen Verlust an weiblicher Substanz in der Kirche geführt, so daß sie immer mehr der scholasti-

schen Austrocknung einerseits und der Inflation des Marienkultes anderseits verfiel.
Im Hoch- und Spätmittelalter gab sich das Dämonische im Hexenwesen (und nicht nur darin, siehe Gilles de Rais und ähnliche Gestalten) der Allgemeinheit sicht- und fühlbar kund. In anderen Zeiten wuchert das Satanische und der Satanismus mehr im Verborgenen. Seine Wirksamkeit ist nur an verdächtigen Reflexen festzustellen. In solchen Epochen scheint die Gesellschaft blühend und geordnet zu sein, die allgemeine Gestimmtheit optimistisch, das Genußleben schwelgerisch, die Künste der Erhöhung der herrschenden Schicht dienend. Man würde die geheime Krankheit, das Dämonische im Gewand der Eleganz kaum wahrnehmen, wenn nicht in solchen Zeiten Prophetengestalten auftreten würden (war nicht vor der Zeitwende Johannes der Täufer ein solcher?), welche die unter der Haut des Gesellschaftsleibes eiternde Krankheit aufdeckten. Durch solche wird dann erschreckend deutlich, daß hinter der glatten Larve der Gesellschaftsordnung satanische Kräfte heimlich und wirkungsvoll am Werke sind.
Eine solche prophetische Gestalt vor der letzten Jahrhundertwende, der Zeit Huysmans und Taxils, war der russische Religionsphilosoph Wladimir Solowjew. In der »Kurzen Erzählung vom Antichrist« schrieb er um 1900 sein geistiges Vermächtnis als prophetisches Mani-

fest nieder. Da ein Teil dieser prophetischen Schau bereits Wirklichkeit geworden ist, darf angenommen werden, daß sich auch der Rest realisieren werde. Diese apokalyptische Vision vom Kommen und Wirken des Antichrists ist zugleich eine Deutung und Vorschau der gegenwärtigen und künftigen Geschichte.

Solowjew sieht zugleich mit dem ungeheuren Fortschritt der materiellen Kultur und der Wissenschaften auch die Zunahme der Wirksamkeit satanischer Mächte. Denn da die Macht des Bösen seine Wurzeln im Grunde des menschlichen Seins findet, — dort wo der Mensch sich entscheiden muß, auf was er sein Dasein beziehen will: auf sich selber als seinen eigenen Urheber oder auf den Schöpfer, der ihn berufen hat — so wächst mit der Ausweitung des menschlichen Bereiches auch das Böse mit. Je mächtiger der Mensch wird, je sicherer seiner selbst, desto schwieriger wird für ihn die Entscheidung, entweder zu sich selber oder zu dem, was ihn über sich hinaus führt.

Solowjew versucht in seiner Erzählung vom Antichrist »Ort und Stunde« zu erkennen und die »Zeichen der Zeit« in Bezug auf das Wirken Satans als Gegenspieler Christi zu deuten. Er geht davon aus, daß das 20. Jahrhundert die letzte Epoche der großen Kriege, der blutigen Revolutionen und der politischen Umwälzungen sein werde. Er sieht die Er-

oberung Rußlands und Europas durch die Chinesen voraus, die durch kommunistische Helfershelfer möglich wird. Daraus resultiert eine gegenseitige Durchdringung europäischer und asiatischer Ideen, im Sinne des alexandrinischen Synkretismus. Ein halbes Jahrhundert lang lastet das Joch der Chinesen auf Europa — darnach gelingt die Befreiung durch die Anstrengung der Organisation der vereinigten europäischen Völker. Europa — so schaut er voraus — ist im 21. Jahrhundert ein Bund demokratisch regierter Völker: die Vereinigten Staaten von Europa. Zu ihrem Präsidenten und Führer erhebt sich mit Hilfe eines Buches ein genialer und faszinierender Volksführer; sein Titel lautet: »Der offene Weg zu Frieden und Wohlfahrt der Welt«, es ist ein Entwurf zum Wohlfahrtsstaat, in dem keiner mehr Opfer zu bringen hat und in dem jedem alles versprochen wird.

Und schließlich gelingt ihm die Errichtung des Weltstaates und eines Weltparlaments, das den »Führer« zum Welt-Kaiser ausruft: Friede und Wohlstand scheinen nun für alle Zeiten gesichert. Er selber, der mächtigste Mann der Erde, lebt mäßig, er ist Vegetarier und Schutzherr der Tierschutzvereine. Die Gleichheit, die er den Menschen gewährt, ist die Gleichheit des allgemeinen Sattseins. Ebenso sorgte er durch großartige Spiele für die Unterhaltung der »Vereinigten Menschheit«.

Nach dieser Bereinigung der politischen und sozialen Problematik strebt der Welt-Kaiser aber auch nach der Lösung der religiösen Frage. Vor allem sucht er die Christentümer zu reformieren und zu einigen. Zu diesem Zweck beruft er ein Weltkonzil aller christlichen Konfessionen nach seiner Residenz Jerusalem. Dies ökumenische Konzil mit 3000 Teilnehmern (!) unter Führung des Papstes Petrus II., des Starez Johannes und des Professors Pauli, findet im kaiserlichen Tempel für die Vereinigung aller Kulte statt. Aber gerade an diesem Konzil enthüllen sich die eigentlichen Absichten des Welt-Kaisers. Denn er — in Wirklichkeit Sohn Satans und darum Antichrist — will sich zum Weltheiland, d. h. zum obersten Herrn nicht nur der Völker, sondern auch der Seelen ausrufen lassen. In ihm ist der Satan auch geschichtlich zum »Fürsten dieser Welt« geworden. So verführerisch ist seine Rede, so faszinierend seine Erscheinung, daß die meisten der Christen ihm huldigen und so unwissentlich dem Satansdienst verfallen. Nur kleine Gruppen um Petrus II., Starez Johannes und Professor Pauli widerstehen; die meisten von ihnen werden als »Feinde der Menschheit« teils getötet, teils verfolgt. Das Ende der Gottesfreunde scheint gekommen zu sein; die dauernde Weltherrschaft Satans scheint anzubrechen, damit aber auch der letzte geistige und geschichtliche Entscheidungskampf.

Erst jetzt, da die ganze Erde Satan untertan geworden ist, ereignet sich die Wiederkunft Christi, damit aber auch der gewaltigste Umsturz: Das Gericht über alle Entscheidungen und Taten der Menschen und der endgültige Sturz des Antichrist, des satanischen Welt-Kaisers und seines Anhangs.

Das eigentliche Anliegen Solowjews war es, die Entwicklungslinien seiner Zeit sichtbar zu machen. Er war davon überzeugt, daß kein politischer, wirtschaftlicher und geistiger Fortschritt — dessen Bedeutung er keineswegs unterschätzte — imstande sei, die Einwirkung der satanischen Kräfte und damit des Satanismus auszuschalten. Damit wollte er dem grassierenden Fortschrittsoptimismus entgegentreten und in einer großen Schau darlegen, wie sich Satan in jeder Geschichtsperiode mit den Moden und Mitteln derselben immer neu realisiert. Auch bezeugt er in seiner apokalyptischen Vision, daß Satan zwar mit kleinen Dingen beginnt und scheinbar um das Wohl der Menschen bemüht ist, wie er aber in allem, was er unternimmt, nach der Totalherrschaft strebt.

Eine ähnliche großartige und wirklichkeitstiefe Schau wie Solowjew, entfaltete acht Jahre später der englische Dichter Hugh Benson in seinem, einst berühmten und auch heute noch lesenswerten Roman »Der Herr der Welt«. Die Ereignisse, die Solowjew mit klaren, mo-

numentalen Linien umschreibt, umkleidet Benson mit einer Fülle von kulturellen Phänomenen, deren Heraufkunft ihm gewiß ist. Auch wenn er sich in Einzelheiten getäuscht haben mag, ist seine Schilderung des totalen, diktatorisch regierten Wohlfahrtsstaates, mit seinem verkappten Satansdienst, seine Schilderung der Vereinigten Staaten der Erde unter der Herrschaft eines undurchschaubaren, in Wirklichkeit satanistischen Führers und der neuen säkularisierten Religion bis heute noch unübertroffen. Benson stellt die Satansherrschaft in einer hochzivilisierten Gesellschaft derart realistisch dar, daß wir heutige Ereignisse und Zustände bereits in seiner Dichtung vorfinden. Wer den Mut hat, die Probleme unserer Gegenwart und schon überschaubaren Zukunft vorurteilsfrei zu betrachten, wird erhellende und erschreckende Aufschlüsse über unsere Gefährdung aus Bensons Werk gewinnen.

Wer kann unserer Gegenwart anders als in Bewunderung der umwälzenden Erfindungen, der Großtaten des Geistes und der Technik gedenken! Doch zugleich erinnern wir uns seufzend der entsetzlichen Greuel, durch welche unser Tun heute mit dem der dunkelsten Zeiten der Menschheitsgeschichte wetteifert. Gewiß ist heute viel Licht und Glanz durch den Menschen in die Welt gefallen, aber das Dunkle, das Grauenhafte, die Verderbnis ist dennoch größer als jemals. Gedenken wir nur des Grauens der Konzentrationslager in Ost

und West, mit ihrer systematisch betriebenen und wollüstig genossenen Menschenschinderei und Grausamkeit. Dieser Wahnwitz ist nicht nur durch einige sadistisch verseuchte Gehirne in Betrieb gesetzt worden. Vielmehr ist die Ursache hierfür das Vorhandensein einer großen, satanisch infizierten Schicht der Gesellschaft, die jede göttlich gesetzte Ordnung — die heute, um die Eitelkeit der Fortschrittler zu schonen, auch die humane genannt wird — verneint und zu zerbrechen sucht, um an ihre Stelle das Gesetz und die Gewalt Satans zu setzen. Die Führerschicht des Nazismus war weithin satanisch infiziert, das weiß jeder, der mit ihr in Berührung gekommen ist. Die eigentlichen Drahtzieher unter ihnen waren sich dessen bewußt, während die Mitläufer mit pseudo-idealistischen Redensarten getäuscht wurden. Es gibt tausende von Beweisen dafür. Nicht anders verhält es sich mit der Führerschicht des Bolschewismus — das kommunistische Parteiprogramm ist nur eine ideologische Maske für den Satanismus des Bolschewismus, Rechtfertigung für die Opfer von Millionen unschuldiger Menschen, die dem Moloch dargebracht wurden.

Wie grotesk und zugleich verhängnisvoll sich satanische Infizierung geschichtlich auswirken kann, zeigt ein Beispiel aus der Geistesgeschichte des Nazismus. In den Zwanzigerjahren veröffentlichte Albert Grünwedel, ein be-

deutender Erforscher des innerasiatischen magischen Buddhismus und der buddhistischen Höhlenheiligtümer von Turfan, ein großes gelehrtes Werk mit dem Titel »Tusca« (Leipzig 1922). Grünwedel glaubte nämlich — wie manche vor und nach ihm — daß es ihm gelungen sei, die bis dahin unverständliche Schrift der Etrusker zu entziffern, und daß er als erster imstande sei, in den bisher rätselhaften Sinn der Inschriften und des Kultes der Etrusker einzudringen. In seinem Buche »Tusca« glaubt er darlegen zu können, daß das gesamte Etruskertum auf satanischer Sexualmagie und auf der Opferung von zuvor sexualmagisch geschändeten Knaben beruhe. Er wagte den von ihm angeblich entzifferten religiösen Wortschatz der Etrusker wegen seines obszönen Charakters nur in lateinischer Sprache wiederzugeben; denn er hält die Etrusker für die Urheber des Satanismus und der Sexualmagie in Europa. Nach Grünwedels Meinung bilden sie seit 2000 Jahren den satanischen Untergrund des Abendlandes — und dies um so mehr, als ihr Blut sich mit dem lateinischen der Römer mischte; so konnte sich — glaubte er — durch deren Einfluß der satanische Strom über ganz Europa verbreiten. Da aber, wie Grünwedel annimmt, die Etrusker Semiten waren — was jedoch in Wirklichkeit in keiner Weise feststeht — sind für ihn die Semiten die Träger des Satanismus. Grün-

wedels gelehrte Schlüsse wurden von der gesamten Fachwelt als Fehlleistungen erkannt. Infolge geistiger Zerrüttung kam er ins Irrenhaus, wo er bald starb. Ihm war das Unglück zugestoßen, sich bei der Entzifferung buddhistischer Zauberpapyri geistig zu vergiften.
Obwohl »Tusca« im Interesse des allgemein angesehenen Forschers der Vergessenheit anheimfiel, geriet das Buch unglückseligerweise in die Hände des Nazi-Ideologen Alfred Rosenberg, der die Thesen Grünwedels in seinem »Mythus des 20. Jahrunderts« zu einer Waffe gegen die Juden schmiedete. Er ergänzte auf eine verhängnisvolle Weise die schon an sich unzulässige Gleichung Grünwedels: Die Etrusker sind (angeblich) Semiten, sie sind Satanisten, also sind die Semiten Satanisten — und da die Juden Semiten sind, so müssen sie auch Satanisten sein. Damit wurden aber die Juden für vogelfrei erklärt — denn wer Satanisten ausrottet, der befreit die Menschheit von einem gefährlichen Übel. Diese Argumentation war dann mit der Anlaß zum Tod von Millionen von Juden. Aber sie enthüllt auch die Methode Satans: es genügt ihm unter Umständen, das Gehirn eines einzigen begabten Mannes zu umnebeln und zu vergiften; dieser wird dann, wissentlich oder unwissentlich, das Gift weltweit ausstreuen. Grünwedel selber war kein Satanist, ja, er hoffte gerade mit seinem Buch den subkutanen Satanismus zu be-

kämpfen. Es gehört jedoch zur Tragik seines Lebens, daß er gegen seine Absicht den Satanismus in Mitteleuropa praktisch gefördert hat.

Eine auch heute noch wirksame Satanistengruppe wurde von Aleister Crowley (1875—1947), einem der zweideutigsten Vertreter der Magie im 20. Jahrhundert, begründet. Im Jahre 1898 wurde Crowley in den okkult-hermetischen Orden »Golden Dawn« aufgenommen; später stiftete er selber den »Ordo Argentinum Astrum« und die berüchtigte »Abtei Thelema«, die sich bald in einige Zweigniederlassungen ausgliederte. Von 1920—1924 war das Zentrum der »Abtei Thelema« in Crowleys Haus in Cefalù; über dem Tor des Hauses stand sein Leitsatz: »Tu was du willst, das soll dein ganzes Gesetz sein.« In diesem Haus und später im endgültigen Sitz der »Abtei Thelema« in Boleskine in Schottland, wie in allen Häusern der Abtei, die Crowley auf seinen Reisen um die ganze Erde gegründet hat, wurden sexuelle Orgien gefeiert und den Dämonen Tieropfer dargebracht. Über seine Anhänger übte Crowley eine totale und grausame Herrschaft aus; wenn es seinem Willen entsprach, verurteilte er sie auf magische und äußerst wirksame Weise zum Tode.

Schon in jungen Jahren weihte sich dieser spätere »Papst der schwarzen Magie« (so wurde er in gewissen Kreisen genannt) dem Satan.

Im Jahre 1896 hatte er in Stockholm eine Vision, die ihm die Gewißheit verschaffte, daß er der Antichrist sei. Er nannte sich fortan »To mega therion« — das große Tier, die Symbolisierung Satans in der Apokalypse des Johannes. Dementsprechend eignete er sich die Zahl des »Tieres«, 666, an. Im Jahre 1904 wurde ihm dann in einer ägyptischen Tempelruine die entscheidende Offenbarung zuteil. Der Dämon Aiwass diktierte ihm das »Buch des Gesetzes«, die Regeln für die Abtei Thelema. Ein neuer Kult sollte begangen werden: »Errichte mein Bildnis im Osten. Ich bin das sichtbare Ziel der Verehrung.« Eine neue Weise der Kommunion sollte nach einem gnostizistischen Meßformular gefeiert werden — die Schwarze Messe — mit einer Hostie aus Mehl, Honig, Öl, frischem Kinderblut, Blut von Feinden, usw. »Erbarmen laßt beiseite, die Mitleidigen verdammt! Tötet und martert, verschont nichts; kommt über sie!« Man hört förmlich den satanischen Kanonikus Docre heulen.

Diese vom Dämon angeordnete blasphemische Messe sollte der Selbstvergötterung des Menschen dienen. Der Mensch solle sich die Kräfte der Dämonenwelt aneignen, um dadurch zum Herrn der Welt zu werden — dies war das Ziel Crowleys. Für diese Absicht war er nicht nur eng verflochten in das Netz der asiatischen Geheimbünde, sondern auch mit den Spiona-

ge-Geheimdiensten der politischen Mächte. Dies wird auch der Grund gewesen sein, warum er immer wieder aus verschiedenen Staaten des Kontinents ausgewiesen wurde. Auch zu Hitler reichten seine Beziehungen. War doch z. B. jener Fuller — einer der beiden Engländer, die von Hitler zu seinem 50. Geburtstag eingeladen wurden —, eines der ersten Mitglieder von Crowleys Orden vom »Silbernen Stern«. Die entsetzlichen Vorgänge in den nazistischen KZ muten wie Realisationen des Crowley'schen Satansritus an. Zweifellos waren viele Führer des Nazismus satanisch vergiftet.

Man kann sich fragen, ob man Aleister Crowley so ernst nehmen sollte, wie er sich selber nahm. Allerdings war sein überwacher Geist von der Sucht nach dem Bösen und nach Ausschweifungen durchdrungen. Er war ein Bazillenträger des Bösen; mit seinen schwarzmagischen Visionen und Praktiken hat er eine unübersehbar große Anzahl von Menschen infiziert und sie dadurch in den Bann des Bösen gezogen. Und schließlich hat er es unternommen, aus dem Hinterhalt in die politischen Verhältnisse einzugreifen. Das weit zerstreute Material darüber harrt noch der Erschließung. Aber Crowley ist nicht der einzige Schwarzmagier der Gegenwart — er ist nur einer der bekanntesten. Wie viele mögen außer ihm noch am Werke sein!

Wir können nicht alle in Mülleimern leben

Die beiden größten Weisen des Westens und des Ostens, Platon und Konfuzius, welche nicht nur den Menschen zur Selbsterkenntnis führen, sondern auch die Gemeinschaft auf Grund göttlicher Gesetze ordnen wollten, waren tief davon durchdrungen, daß zum Heil und Wohl der Gemeinschaft keineswegs jedwede künstlerische Äußerung förderlich und darum erlaubt sei. Nach der Überzeugung die-

ser Weisen gibt es Kunst (vor allem Musik und Dichtung), welche den Menschen zu sich selber kommen läßt, ja ihn über sich hinaus zum Schauen und Erfahren der Gottheit führt; Kunst, welche den Menschen fördert und harmonisiert, welche ihn auferbaut, und solche, die Mensch und Staat zerstört. Diese beiden Weisen, die zwar keine Demokraten, aber auch keine Tyrannen waren, wollten die unkontrollierte Weitergabe lebens- und gemeinschaftszerstörender Worte und Klänge verhindern, weil sie wußten, daß sonst das Chaos, die Auflösung der menschlichen Gemeinschaft eintreten würde.

Solche Einsichten sind heute freilich unerwünscht und werden nach einem modernen Stichwort, als paternalistisch verdächtigt. In Wirklichkeit wollten Platon und Konfuzius die Künstler dahin erziehen, daß sie die Verantwortung für ihre Werke übernehmen und daß sie diese freiwillig nicht nur nach künstlerischen, sondern auch nach sittlichen Maßstäben messen sollten. Aber gerade das letztere ist heute verpönt — die meisten Künstler wollen ihre Werke nicht mehr verantworten und berufen sich darauf, daß sie unter dem Zwang des Schaffenmüssens stehen und diesem zu gehorchen haben. Damit wird aber eine fessellose, und das ist eine dämonisierte Freiheit proklamiert, im Gegensatz zur verantworteten Freiheit, die den großen schöp-

ferischen Leistungen der Hoch-Zeiten zugrunde lag. Heute jedoch steht über dem Eingang zum Tempel oder über dem großen Kulturabfallhaufen, aus dem die Heutigen vielfach das Material ihrer Schöpfungen beziehen, das Wort von Walter Jens: »Wer als Schriftsteller ernst genommen werden will, zieht das Chaos der Ordnung vor.« Nach Goethe ist aber Mephistopheles, als eine Figuration Satans »des Chaos liebster Sohn«. Das Chaos gebiert nicht nur das Kunstwerk des Kosmos, sondern auch die Zerrwelt Satans je nach dem Geiste, in welchem es angesprochen wird.

Doch der heutige Mensch hat dieser alten Weisheit gründlich entsagt. Zahlreiche Maler, Dichter und Musiker wetteifern miteinander, alles mitzuteilen, was überhaupt nur denkbar, fühlbar, gestaltbar ist. Sie grunzen, speien, übergeben sich öffentlich und verschlingen das Ausgespiene wieder wie die Hunde. Alles, alles, alles muß entblößt werden — es gibt keine Schranke mehr. Und wer auch noch aus Scham den Rest einer Schranke festhalten, wer sich und sein Inneres auch nur mit dem Zipfel eines Handtuches bedecken möchte, der wird sogleich als ein impotenter Reaktionär verschrien und als Verbrecher an den heiligsten »demokratischen« Gütern der heutigen Menschheit gebrandmarkt. Zur Pflicht ist geworden unbedingte Nacktheit und Schamlosigkeit, Aufdeckung der Kreatürlichkeit des Men-

schen, der Mensch als Fleisch und Gedärm — wer mehr sein will, ist ein Reaktionär, ein Antidemokrat, Faschist, Trotzkist oder gar, pfui, ein reinlicher Mensch. Empfohlen wird vielmehr, sich im Dreck zu baden, sich mit Kot einzuschmieren und in Mülleimern zu leben. Kurzum, wir, die wir mühsam in der Kinderstube gelernt haben, unsern Leib rein zu halten, sind nun aufgefordert, uns geistig und seelisch im Schmutz zu wälzen. Es scheint, daß man heute nur als Dreckfink ein Kulturmensch sein kann.

Je nach Weltanschauung, Geschmack und Weitblick wird man die Gebilde der literarischen und bildnerischen Fäkalindustrie verschieden bewerten. Doch eines wird man gewiß nicht sagen können: daß Gott — der den Menschen aus Lehm (und auch dieser ist »Dreck«, wenn auch reinlicher) gebildet hat und ihn durch Einhauchung seines Pneumas befähigte, sich über seinen »Stoff« im Geiste zu erheben — wollen kann, daß er in der infantilsten Weise im Drecke wühle. Wie viel näher liegt es doch anzunehmen, daß hier der Satan, diese »Spottgeburt aus Dreck« seine Hände im Spiel hat. Diese Art von Literatur, Dramatik und Bildnerei scheint eine zeitgenössische Form des Satanismus zu sein. Freilich werden viele Parteigänger der fessellosen Kunst eine solche Bezeichnung für pathetisch, doktrinär oder reaktionär halten. Wo aber ein Stück des »ab-

surden Theaters« aufgeführt wird, laufen die Kritiker aus ganz Europa herzu, so wie sich Hunde in Scharen vor einem Haus versammeln, in dem sich eine läufige Hündin befindet. Die Gazetten sind dann erfüllt mit ihren Bewunderungsschreien über den Tiefsinn des Absurden — und schließlich glaubt ihnen der Bürger, schon weil er zu feig ist zum Widerspruch oder zu schwach zur Bildung einer eigenen, von den vorgekauten Kollektivthesen abweichenden Meinung.

In einem Stück dieses absurden Theaters steht links und rechts vom »Helden« je ein Mülleimer, in denen seine Eltern stecken, nur ihr Kopf schaut noch hervor. »Vater und Mutter«, die Repräsentanten der zeugenden Weltkräfte, stecken demnach heute im Dreck. Aber dies ist noch geradezu biedermeierlich gegenüber der neuesten Produkte von William Burroughs und Jean Genet. Ernst Stein schreibt in der »Zeit« vom 5. Juni 1964 über diese Autoren, welche das Leben »durch die Klosettbrille« betrachten: »Heute wird der Großbetrieb an den Kloaken als eine revolutionäre Tat aufgezogen ... Jahrein, jahraus wird uns all das Nächtige im Menschen, die peinliche Lächerlichkeit der Körperfunktionen, die Verfallenheit an Trunk und Droge, die verhängnisvollen Wallungen des Blutes und die Abwege der Triebe, das unheilvolle Siechtum und das qualvolle Sterben abkonterfeit.

Mit einer dem Orkus entronnenen Phantasie und einer Darstellungskunst, deren unselige Meister Beckett, Genet und Burroughs sind, wird uns das alles als das Äußerste an Widerlichkeit vor Augen geführt.« Man könnte freilich solche Elaborate mit Stillschweigen übergehen, wenn sie nicht in der westlichen Welt zum Maßstab für die Kunst überhaupt gesetzt würden.

Da ist z. B. William Burroughs mit seinem Buch »The Naked Lunch«, das Wortführer des »Kulturlebens« in den USA als »Meisterwerk des Jahrhunderts« preisen. Es entstand aus einer Spielart von Falttechnik, von Collage und Montage; das völlig zerschnitzelte Manuskript wurde dann vom Autor auf gut Glück gemischt wie Spielkarten. »Seine Bücher sind Explosionen, nach denen Splitter gesammelt wurden; tobende Ausbrüche von Visionen, vor denen man den beklemmenden Eindruck hat, einem epileptischen Anfall beizuwohnen ... Es sind Gesichte von schauerlichen Farben, von Exkrementen und zuckenden Gliedmaßen. Es ist ein kannibalisches Wüten gegen die menschliche Gestalt, von der nur der Kopf und der Rumpf, vom Nabel abwärts übrigbleiben, die Mitte, wo das Herz sitzt, fehlt... orgiastische Szenen, die gewöhnlich auf die Vergewaltigung eines Halbwüchsigen mit roten Haaren und grünen Augen oder auf einen Henkersakt hinauslaufen ...

Das große Erbarmen ergreift einen, wenn man sieht, von wieviel Häßlichkeit des Lebens sich der Albträumer verfolgt wähnt. Das Menschenantlitz hat sich in der Lauge dieses Stils zersetzt und er hält die zerrinnenden Konturen für das Original.«

Und wie verhält es sich mit Jean Genet? »Findelkind, Ladendieb, Prostituierter, Koprophiler, Sträfling, wird er auf unsern Theatern viel gespielt, weil das Abnorme gerade im richtigen Augenblick dem Absurden entgegenkam. Er zählt zu den Klassikern des Abgrundes ... Der zweite Roman Genets »Wunder der Rose« ist eine Spitzenleistung der homosexuellen Literatur — eine faule Frucht der Kerkerhaft, wie die wüsten Läppereien der »Hundertzwanzig Tage von Sodom« de Sades ... Es ist ein sehr säuisches und ein sehr künstlerisches Werk! — Noch nie hat das Skatologische einen Sänger von derart lyrischen Qualitäten gefunden.«

Das künstlerische Vermögen wird diesen Autoren nicht abgesprochen. Um so schlimmer, denn dadurch tritt die Gesinnung ihrer Werke um so deutlicher und widriger hervor. Lyriker des Skatologischen! Das also ist heute weithin der Inhalt der modernen Dichtung. Mit der Malerei verhält es sich nicht anders, siehe Dokumenta III, trotz der Abteilung der »großen Alten« der modernen Kunst, mit zum Teil tief beeindruckenden Werken. Diese

Monstreschau des Absurden und des Scheußlichen, des Schlammigen, Zersetzten, des im Darm erst halb Verdauten, des Häßlichen und Gespenstischen — der Anblick all dieser »Kunstwerke« der Verwesung treibt den Beschauer, wenn er diese Werke ernst nimmt, in ähnliche Zustände. Alle jene Seelenhaltungen, deren Entstehen man bisher mit gutem Grund satanischen Einwirkungen zuschrieb, springen einem aus diesen Werken förmlich an. Es geht in diesem Zusammenhang durchaus nicht darum, über das Künstlerische dieser Werke zu urteilen, sondern einzig darum, den Geist sichtbar zu machen, dem sie verpflichtet, von dem sie gespeist sind. Und da muß es gewagt werden, festzustellen oder auszusprechen: die Schöpfer dieser Werke dienen dem Satan, ob sie es wissen oder nicht; sie fördern sein Wirken in der Gegenwart. In Mozarts Don Giovanni wird der lasterhafte Sünder vom Teufel (durch den Steinernen Gast) in die Hölle geholt. Wer dürfte heute eine so konsequente, sinnvolle Lösung auf dem Theater wagen? Er würde vom Direktor, vom Dramaturgen, von den Musikern und Dichtern und vielleicht auch vom Publikum geradezu der Lächerlichkeit preisgegeben. Man denke im Gegensatz hiezu an die Bordellmutter in Genets »Balkon«, die auf dem Balkon ihres Hurenhauses von Bordellbesuchern zur Königin des Landes gekrönt wird. Welch ein

vielbeklatschter, »origineller« Einfall, um das Königtum in den Kot zu ziehen!
Aber schon ist eine neue Welle der litérature noire, mit ihren Schilderungen der Verdauungsvorgänge und der hormonalen Prozesse im anrollen. Um wenige Beispiele aus der Fülle der »erotischen schwarzen Paradiese« zu nennen: Da ist der Roman »Last Exit to Brooklin« des ehemaligen Matrosen Hubert Selby, der im Jargon der Müllkutscher und Hafenarbeiter nichts ungesagt läßt und dessen Schilderungen den Kritzeleien in den öffentlichen Bedürfnisanstalten entsprechen. Der farbige Schriftsteller Le Roi Jones, der gerne in Kirchen Stripetease tanzt, läßt sein erfolgreiches Stück »Die Toilette« im Abtritt einer Knabenschule spielen. Diese wenigen Beispiele aus dem Kochtopf der litérature noire sind freilich nur kleine Windstöße des Sturmes, der über der gesamten westlichen Menschheit hinwegfegt. Die Erreger und Manager dieses Zyklons haben nur ein einziges Ziel: die europäische Kultur bis auf die Fundamente niederzulegen. Anstelle der zertrümmerten, teils notwendigen, teils steril gewordenen Tabus soll ein einziges treten: es soll fortan als Verbrechen gelten, Menschen und Vorstellungen noch einer mentalen, psychischen oder sozialen Einschränkung zu unterwerfen.
Aber der Prozeß der Gewöhnung an die Pornographie im Alltag schreitet fort, das Ob-

szöne ist zu einem Bestandteil des heutigen Lebens geworden. Darum ist »Obszönität die konventionellste Manier der Literatur unserer Tage. Die progressiven Schulmeister zitieren den Marquis de Sade längst mit der gleichen Routine wie ihre Großväter den ›Grünen Heinrich‹.« Der »göttliche Marquis«, wie ihn blasphemisch seine Bewunderer nannten und noch nennen, gelangt heute zu höchsten Ehren. Er, der von sich schrieb »ich bin herrschsüchtig, jähzornig, heißblütig, extrem in allem, von einer beispiellosen Zügellosigkeit der Phantasie und der Lebensführung, Atheist bis zum Fanatismus«, der 30 Jahre lang wegen seiner maßlosen Ausschweifungen und seiner sexuellen Grausamkeit in schauderhaften Gefängnissen verbringen mußte, wird heute zum Heros unserer Gesittung oder besser unserer Sittenlosigkeit erhoben, als »Märtyrer jeder möglichen Freiheit«. Gilbert Lely, der Herausgeber der 1948 entdeckten Briefe von de Sade, stellt ihn in eine Reihe mit Mozart, mit Shakespeare, Pascal und Nietzsche und feiert ihn als einen »der hellsten Sterne des poetischen Realismus«, trotzdem er zugeben muß, daß er die berüchtigste Gestalt der französischen Geistesgeschichte ist. Aber zugleich bekennt Gilbert Lely in Bezug auf die extrem pornographischen Werke de Sades: »Hier ist die der Hölle entrissene Symphonie ... eine Sprache der Zukunft.« Die Hölle liefert, so

lehrt dieser Experte der litérature noire, die Sprache der Zukunft.
Hans Sedlmayr zeigt nun in seinem Aufsatz »Die Säkularisation der Hölle« den geistigen Hintergrund dieses Phänomens. »Im 18. Jahrhundert, schreibt er, tritt die Hölle zum zweiten Male über ihre Ufer und diesmal zerbricht sie alle Dämme und strömt in die Welt aus. Dies vollzieht sich zunächst nur im Werk einzelner Künstler, erst im 20. Jahrhundert wird es allgemeiner Zustand des Kunstschaffens. Ein Einsickern der Hölle kündigt sich an bei Hogarth. Wie bei Bosch ist das Lasterbild die Stelle, an der die Realität des Alltags gleichsam durchlässig für das Höllische wird. In Hogarths »Vier Stufen der Grausamkeit« ist diese innerweltliche Höllenschau schon umrissen. Bei Goya wird sie das alles beherrschende Leitmotiv seiner Kunst. Die Hölle ist überall in der Welt! »Im Krieg . . .« als ein sinnloses Wüten von Dämonen in Menschengestalt, im Irrenhaus, bei der Inquisition, in der Bestialisierung der Massen. Sie beschränkt sich nicht auf diese offenbaren Erscheinungsformen, sondern durchdringt insgeheim alles: »das Bild des Menschen und der Landschaft, den religiösen, den höfischen (und völkischen) Bereich. Die Hölle ist aber ebenso im eigenen Innern: sie erscheint (bei Goya) in wüsten Albträumen . . . Aber es ist nicht nur so, daß am irdischen Schauplatz Dämonen erscheinen;

die Substanz der Erde selbst wird diabolisiert.« Die entscheidende Wendung hat im 18. Jahrhundert begonnen und sie vollendet sich im 19. und 20. Jahrhundert: »die Hölle wird innerweltlich — das Dämonische ist jetzt Moment an allem Irdischen, — die Welt ist zur Hölle geworden«. Die Aspekte »des Chaotischen, des Labilen und Unfesten, des Gestükkelten, das Sich-Durchdringen heterogener Kreise des Seins zu hybriden Neubildungen, die Aspekte des Verzerrten, Gequälten, Finsteren, Obszönen, Maschinellen, Morbiden und Entstellten« vermischen sich zu einem sumpfigen Brei. »Seit 1885 breiten sich diese Tendenzen aus, seit 1910 und zumal seit 1920 haben sie gesiegt« und seit dem Ende des letzten Weltkrieges sind sie zum Programm einer Kunsttyrannei geworden, wie sie in diesem Ausmaß auf Erden vielleicht noch nie dagewesen ist.

Es handelt sich aber bei dieser Dämonisierung der Kunst heute keineswegs um den Gegensatz von sinnenhaft-gegenständlicher und introspektiv-abstrakter Kunst. Die überkommenen wie die neu erworbenen Weisen der Kunst können ebenso im Dienst des Dämonischen und der Dämonisierung der Welt, wie ihrer Erbauung und Heilung stehen — die Front geht mitten durch die gegenständliche und abstrakte Kunst hindurch. Ja, selbst kirchliche Kunst steht heute — vielfach unter dem Ju-

bel der oft blinden Blindenführer, der auftraggebenden Kirchenamtsleute — im Dienste der säkularisierten Hölle.
Gewiß hat unsere Erde begonnen, zur »Hölle« zu werden. Die Giftseuche, die dämonische Vergiftung der Elemente, der Pflanzen und Tiere, des Menschenleibes, der Geschlechtskräfte, der Seele, des Denkens, breitet sich unaufhaltsam aus. Und begreiflicherweise berufen sich die Künstler, oder doch jene, die dem allgemeinen Trend erliegen darauf, daß sie sich gedrängt fühlen, diesen höllischen Zustand des Erdendaseins in ihren Werken abzubilden. Aber Spiegel der Zeit zu sein, ist nur eine und zwar die niedrigste Aufgabe der Kunst. Ihre höhere Aufgabe aber ist das Himmlische, das Licht, das Heilende zu spiegeln und in die Menschenwelt einstrahlen zu lassen. Denn vom Licht lebt der Mensch, von den Geistern der Finsternis aber wird er verzehrt. Hinzu kommt noch, daß jene vielen Künstler auf allen Gebieten, die sich heute — oft mit offensichtlicher Lust — der Wiederspiegelung des Höllenzustandes der Erde widmen, die Verabsolutierung eines einzigen Pols der Wirklichkeit betreiben. Diese ist aber immer zwischen zwei Pole gespannt und nur aus der Spannung zwischen beiden entsteht schöpferische, lebenspendende Gestalt. Die ausschließliche Betonung nur des einen, in diesem Fall des finsteren Pols, wie es heute Mo-

de ist (und reichlich Geld einbringt) führt zur Verfälschung der Wirklichkeit. Das Dämonische gehört zwar zum Menschen — aber nur in der Zeit zwischen dem Anfang und dem Ende der Vollendung. Es hat als Stachel und Triebkraft seinen umschränkten und umschränkt zu haltenden Ort innerhalb der menschlichen Kultur. Weil es aber im und um den Menschen wirkt, kann es auch in der Kunst, in der der Bogen zwischen Himmel und Hölle gewölbt wird, nicht verleugnet werden. Dante, Giotto, Goya, Bosch, Füssli, Picasso und andere haben zeitüberdauernde Darstellungen des Dämonischen geschaffen. Aber es ist nicht erlaubt, dieses in der Welt umherschleichende und uns zum Übermaß jeder Art aufreizende Dämonische freizusetzen, ohne nicht auch zugleich den heilsamen Gegenpol sichtbar zu machen, der es vermag, das Giftige zu bannen.

Gewiß, die Welt weist in ihrem jetzigen Zustand dunkle Aspekte auf, die zwar nicht unterschlagen, aber auch nicht übersteigert werden dürfen. Die Kirche hat von diesen dunklen Aspekten immer gewußt und gekündet, und darum dafür gesorgt, daß die Bilder Satans und der Dämonen in der kirchlichen Kunst ihren gebührenden Platz finden (Satan als der durch Christus Überwundene, unter dessen Füßen). Aber heute sind die Bilder der Dämonen aus der kirchlichen Kunst verschwun-

den (aber sie ist als Ganzes mehr oder minder dämonisiert); dafür tauchen nun die Elemente des Dämonischen geradezu inflationär in der profanen Kunst auf. Der Teufel ist heute aus der Kirche, wo er durch die Sakramente gebannt wird, in die Welt ausgewandert, wo er freilich zu hohen Ehren gelangt ist.

Mit diesen Andeutungen soll darauf hingewiesen werden: Satan ist wirksamer als je. Die Erde ist, im Bewußtsein so vieler Schaffender, zur Hölle und die »modernen« Künstler sind weithin, ob sie es wissen oder nicht, zu Ministranten Satans geworden. Freilich nicht nur die Künstler — die Kaufleute und Politiker nicht weniger. Aber Kunst nimmt unter den Kulturleistungen eine Sonderstellung ein. Denn »Kunst macht das Unsichtbare sichtbar« (Goncourt), oder noch knapper in Klees Formulierung: »Kunst macht sichtbar«. Durch die Kunst wird der tatsächliche Zustand, in dem wir jeweils leben, sichtbar und einsichtig. Kunst öffnet die Augen. Aber freilich begnügt sich heute die Kunst mit dieser reflektiven Haltung. Sie wäre jedoch aufgerufen, am globalen Geister- und Geisteskampf teilzunehmen und hierfür lebenspendende Kräfte zu mobilisieren.

Doch von wenigen Ausnahmen abgesehen, weigern sich die Künstler, sich dazu aufzuraffen; sie begnügen sich damit, den verderbten

Teil unseres Daseins in wollüstiger Kraßheit in den Vordergrund zu drängen. Sie entziehen sich aber damit der viel zentraleren Aufgabe der Kunst, dem Heiligen zu dienen und »Kanäle zu graben« für das Einfließen heilender Kräfte aus dem Unsichtbaren. Es ist freilich bequemer, in den reichlich sprudelnden »Abwässern« der Gegenwart herumzuplantschen. Damit aber ist die Kunst bereits hinter den Tendenzen des Zeitgeschehens zurückgeblieben. Versuchen doch heute Städte und Gemeinden, angesichts der Vergiftung der Flüsse und Seen, die Abwässer durch Kläranlagen zu reinigen und zu entgiften. Insofern kann man die moderne und modernste Kunst nicht mehr als wirklich repräsentativ für unsere Zeit ansehen; denn anstatt »Abwässerreinigung« zu betreiben, fabriziert sie selber Abwässer in Konkurrenz zu den großen chemischen Fabriken. Es gibt zwar heute auch Künstler anderer Art und Gesinnung (so z. B. Chagall, Hunziker, Dalvit, Fuchs); aber sie bestimmen keineswegs das Bild der heutigen Kunst und den Kunsthandel: sie sind vielmehr, abstrakt oder gegenständlich gestaltend, die künstlerisch bedeutsamen Freudenspender unserer Zeit.

Im allgemeinen jedoch ergeben sich die Künstler seit dem Ende der zwanziger Jahre dem verantwortungslosen Ausspeien des psychischen Darminhalts und der Regression auf das Infantile. Der Infantilismus ist zum Zeitstil

geworden. Solche Verantwortungslosigkeit jedoch ist satanisch. Denn der Mensch ist aufgerufen, sich zu »richten«, d. h. sich auf ein Ziel (das keineswegs dogmatisch oder intellektuell bestimmt sein muß) auszurichten und diesem mit neuen oder alten, revolutionären oder konservativen Mitteln zu dienen. Aber gerade solchen Dienst, solches Bauen am werdenden Geistbau der Menschheit, will Satan verhindern. Es fördert darum das Kreisen in sich selber, die eitle, selbstverliebte Introspektion, die Kunst als Brockenhaus und den fanatisch betriebenen Kult der Häßlichkeit. Kunst ist zwar immer auch die Herausformung des Gestaltlosen, die Überführung von Chaos in Kosmos (in die wohlgeratene Ordnung). Kunst macht sichtbar; sie macht nämlich den Geist, der ihre Formen bewirkt, sichtbar. Und insofern kann man den Formen der Kunst den Geist, der durch sie wirkt, ablesen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, ist heute aber dieser der Geist Satans.

Es ist das große Verdienst von Huysmans, daß er in seinem Roman »Là-bas« gleichsam durch Stichproben den Ernst und die Furchtbarkeit des Satanismus in seiner Zeit aufgedeckt hat. Aber nachdem er dessen Greuel in Vergangenheit und Gegenwart so eindringlich geschildert, wurde ihm deutlich, daß er sein Werk nicht nur mit der Schilderung des Zerfalls schließen dürfe. Gewiß entrüstet sich Durtal-Huysmans im Pessimismus der

Verzweiflung: »Welch unaufhörlicher Kampf, eine zynische, wilde Gesellschaft, in welcher die Armen und Erniedrigten angespien werden ... Überall der Triumph des Verbrechens und des Mittelmäßigen, überall die Apotheose der Halunken der Politik und der Banken! Der Mensch hat sich nicht verändert — seine Seele ist heute nicht weniger verquollen und nicht weniger stinkend. Einzig die Form seiner Sünden ändert sich; der Fortschritt ist Heuchelei, welche das Laster verfeinert!«
Dennoch lebt in Huysmans eine Gewißheit, daß Satan, dem Verderber des Menschengeschlechtes, auf die Dauer kein Sieg beschieden ist. Denn die heilenden Kräfte, welche das Leben stimulieren, erzeugen in jedem Geschlechte neues Verlangen nach Schönheit, Fülle, Freude, Reinheit, und nach Verklärung und Erhebung des Daseins. Satan aber ist nur kurze Zeit gewährt; was er nicht bald erreicht, das gelingt ihm nie. Doch setzt Huysmans dem Bösen das er rings erblickt und das ihn anwidert, nicht nur vage Hoffnungen entgegen. Er erinnert sich vielmehr eines Mannes und seiner Prophetie, nämlich des Calabreser Abtes Joachim von Fiore aus dem 12. Jahrhundert, der verkündet hat, daß die Geschichte in organischer Entfaltung, durch alle satanischen Anfechtungen und Irritierungen hindurch, ihren Weg bis zum Ziel und Ende gehen werde. Joachim unterschied, neben den aus der Apo-

kalypse gewonnenen sieben Geschichtsperioden, drei größere: das Zeitalter des Vaters, als das des Gesetzes und blinden Gehorsams; das des Sohnes, der Kirche und des Buchstabens des Evangeliums, und das Zeitalter des Heiligen Geistes, der Freiheit, Brüderlichkeit und der Enthüllung des ewigen Evangeliums.

Stufenweise und sich erkräftigend entfaltet sich die Geschichte — nicht mit einem Mal, sondern allmählich tritt ihr innerer Sinn hervor, wonach der Satan entmachtet wird. Denn Joachims prophetische Schau besagt, daß der Satan nicht erst am Ende der Zeiten wird überwunden werden, sondern daß er durch die steigende Wirksamkeit des Heiligen Geistes auf Erden mehr und mehr zurückgedrängt wird, so daß sich, trotz aller Rückschläge, Freiheit, Einsicht, Liebe, Güte auf Erden mehren werden. Denn wie das Reich Gottes, ist auch das des Heiligen Geistes ein still und unvermerkt, aber unaufhaltsam wachsendes. Es wächst in den Herzen der Menschen, auch wenn »draußen« die Gewitter Satans toben, wenn sich Unzucht und Unflat am Leibe, in den Seelen und durch die Werke des von Satan aufgestachelten Menschen ausbreiten.

Zudem ist es ein durch die Heilige Schrift bezeugtes Gesetz, daß der Ankunft Gottes das Toben der Geister und der Elemente vorangeht. Im Brüllen der Donner kam der Herr

auf den Sinai nieder, um Mose und dem Volk seine Weisungen mitzugeben; der Prophet Elias erfuhr das sanfte Sausen der Nähe Gottes erst nach Erdbeben und blitzedurchzuckten Stürmen. Der Schrecken zieht vor dem Kommen, vor dem Tag des Herrn einher. Auch Satan ist — wider Willen freilich — ein Bote Gottes, der sein Nahen, durch den Schrecken, den er verbreitet, ankündet. Daß dem so ist, läßt auch das Evangelium erahnen. Denn dreifach wird Jesus in der Wüste vom Satan versucht. Doch erst als er all diese Versuchungen bestanden, traten die Engel herzu und dienten ihm. Darum wird auch der Mensch das Reich des befreienden Lichtes und des Friedens erst dann wahrnehmen, wenn er die Versuchungen Satans, denen auch er ausgesetzt ist, wird bestanden haben.

Literaturverzeichnis

Barney, Francis, Prières à Satan, Messes noires d'hier et d'aujourd'hui, Paris 1955

Baroja, Julio, The World of the Witches, London 1964

Benson, Hugh, Der Herr der Welt, Herderbücherei, 80

Benz, Ernst, Ecclesia spiritualis, Stuttgart 1934

Böhm Anton, Die Epoche des Teufels, Stuttgart 1955

Brion, Marcel, Jenseits der Wirklichkeit, Wien 1962

Christiani, L., Actualité du Satan, Paris 1955

Ciba-Symposion, Die Menschenmacher, Fischer Paperback 1964

Colley, Hubert, Histoire du Diable, Brüssel 1946

Crowley, Aleister, Das Buch des Gesetzes, Zürich 1954

Crowley, Aleister, Das Herz des Meisters, Zürich 1955 und andere Werke

Crowley, Aleister, The Spirit of Solitude, Autobiographie, 2 Bd., London 1929

Ehrig, V., Dämonie, Berlin-Stuttgart 1948

Etudes Carmélitaines, Satan, Paris 1948

Frei, Gebhard, Das Wirken der Finsternis heute, o. J. u. O.

Fülöp-Miller, R., Der heilige Teufel, Berlin 1927

Fülöp-Miller, R., Geist und Gesicht des Bolschewismus

Graf, Alfred, Naturgeschichte des Teufels, Leipzig 1889

Grünwedel, Albert, Tusca, Leipzig 1922

Guaita, St. de, Die Satansloge, Paris 1891

Hallbauer, Joachim, Hexen, Groß-Gerau 1964

Huysmans, J. K., Gegen den Strich, Zürich 1965

Huysmans, J. K., Là-bas, Paris 1922

Huysmans, J. K., Tief-unten, Köln 1963

Joachim von Fiore, Das Zeitalter des Heiligen Geistes, Weilheim 1954

Karpa, Ernst, Kunst jenseits der Kunst, Göttingen 1963

Krasinsky, Cyrill, Tibetanische Medizinphilosophie, Zürich 1953

Lewis, C. S., Die böse Macht, Herderbücherei, 82
Lewis, C. S., Briefe an einen Unterteufel, Herderbücherei
Müller-Sternberg, R., Die Dämonen, Bremen 1954
Ortega y Gasset, J., Die Vertreibung des Menschen aus der Kunst, DTV Taschenbuch 1964
Praz, Mario, Liebe, Tod und Teufel, München 1963
Rhodes, Henry, The Satanic Mass, London 1954
Rosenberg, Alfons, Michael und der Drache, Olten-Freiburg 1956
Rosenberg, Alfons, Durchbruch zur Zukunft, München-Weilheim 1958
Rosenberg, Alfons, Macht und Wirklichkeit des Bösen, Herausgeber, Weilheim 1958
Rosenberg, Alfons, Das Reich der gefallenen Geister, in »Neue Wissenschaft«, Febr.-März 1957, Heft 14/15
Roßkopf, Gustav, Geschichte des Teufels, Leipzig 1869
de Rougemont, D., Der Anteil des Teufels, 1949
Sedlmayr, Hans, Der Tod des Lichtes, Salzburg 1964 (darin »Säkularisation der Hölle«)
Solowjew, Wl., Übermensch und Antichrist, Herderbücherei, 26
Winklhofer, A., Traktat über den Teufel, Frankfurt 1961
Zacharias, Gerhard, Satanskult und Schwarze Messe, Wiesbaden 1964

Das Werk erschien Sommer 1965 im Glock und Lutz Verlag Nürnberg. Copyright 1965 by Glock und Lutz Nürnberg. Alle Rechte, auch hinsichtlich künftiger Reproduktionsmethoden, sind dem Verlag vorbehalten. Die Gesamtherstellung lag in den Händen der Buchdruckerei Karl Hart, Volkach vor Würzburg.

Dem Leser wird die Lektüre der nächsten Seiten empfohlen.

NÜRNBERGER LIEBHABERAUSGABEN

Ausgesuchtes Schrifttum bedeutender Autoren
in bibliophiler Ausstattung

Gertrud Bäumer	Wahrzeichen deutscher Geschichte
Peter Beckmann	Max Beckmann (mit Bildseiten)
August Bickel	Johann Christoph Vogel / Der große Nürnberger Komponist zwischen Gluck und Mozart
Heimito v. Doderer	Grundlagen und Funktion des Romans
Alois Elsen	Briefe über die Kunst (1960)
Friedrich Heer	Ehe in der Welt / Ein Traktat
Friedrich Heer	Alle Möglichkeit liegt bei uns
Heinz Joachim Klein	Der Engel von Chartres
Gisbert Kranz	Farbiger Abglanz / Eine Symbolik
Eduard Lachmann u. a.	Der Streit um den Frieden (Zur Auseinandesetzung um Hölderlins »Friedensfeier«)
Fritz Leist	Wäre ich ein Mensch . . . / Von Sammlung und Zerstreuung, Muße und Kult
Vicente Marrero	Picasso und der Stier (mit Kunstdrucktafeln)
Hans Mersmann	Kirchenmusik im XX. Jahrhundert
Peter Metz	Abstrakte Kunst und Kirche
Peter Nellen	Der Preis der Freiheit
Valentin Pabst	Kleiner Ausflug in die Europäische Geistesgeschichte
Erich Przywara	Idee Europa
Przywara/Sauer	Gespräch zwischen den Kirchen
Karl Anton Rohan	Besuch in Ronchamp (Mit fünf Reproduktionen
Friedrich Schiller	Demetrius — Vollendung des Fragments durch Eduard Lachmann und Kurt Labatt
Reinhold Schneider	Formen der Macht
Wieland Schmied	Das Poetische in der Kunst
Wieland Schmied	Fenster ins Unsichtbare
Hubert Frh. v. Welser	Gedichte / Eine Auswahl

GLOCK UND LUTZ NÜRNBERG

DIE SCHWARZ-WEISS-BÜCHER

Schriften aus dem Kreis der Besinnung
zur Bewältigung der Gegenwart

Otto Kraus	Deutschland 1980 — eine Steppe (1966)
Friedrich Heer	Koexistenz, Zusammenarbeit, Widerstand
Hans Kühner	Index Romanus
Eduard Herz	Vollendung im Geschlecht (Begegnung — Liebe — Ehe)
Peter Beckmann	Die heile Gesellschaft
Hans Dahmen	Das Zeitalter der Begegnung und des Gesprächs
Willi Hammelrath	Volksbildung — Arbeiterbildung
Hans Kühner	Tabus der Kirchengeschichte
Joh. Herzog-Dürk	Zwischen Angst und Vertrauen
Kaspar Mayr	Der Andere Weg (Dokumente der Friedensarbeit)
Hans Kühner	Der Zölibat (1966)
Heinr. J. Rechtmann	Das Fremdwort und der dt. Geist
Fritz Schulze	Der Mensch in der Begegnung
Kurt Brem	Konvertit und Kirche
Adolf Bauer	Unternehmen Fragebogen
Werner Catel	Grenzsituationen des Lebens (Zum Problem einer begrenzten Euthanasie)
F. S. Grosshut	Staatsnot Recht Gewalt
Peter Nellen	Der Preis der Freiheit
Wilhelm Kuhn	Berlin Deutschland und die Konföderation
Friedrich Heer	Aus der Geschichte des Schreckens
Fritz Schulze	Herausforderung des Seins
Alfons Rosenberg	Praktiken des Satanismus

GLOCK UND LUTZ NÜRNBERG

Der Satanismus ist keine »moderne Erfindung«. Für den aufgeklärten Zeitgenossen ist er aber ebensowenig ein sentimentales mittelalterliches Rudiment. Was er spürt, ist das schwer definierbare Wirken einer hemmenden, zerstörenden und pervertierenden Macht.

Seit die Tiefenpsychologie auf den Plan getreten ist (genauer: seit Gott auf das Abstellgleis geschoben wurde), bemüht sich die Menschheit um neue Deutungen, die wiederum neue Ideologien zur Folge haben. Lorenz spricht vom Aggressionsbetrieb, andere sprechen von psychischen Spaltungen, jene von genereller Pathologie und Zacharias von einer Kompensation der allzu-theologisch-kultischen Tradition des Christentums.

Die Satanspraxis geht aber unbeirrt weiter: im Inneren des Menschen, in allen Bereichen der Künste, der Wissenschaft, der Politik. Rosenberg – dessen voraufgegangene Werke viel beachtet werden – setzt sich mit all diesen Erscheinungen nachdrücklich und leidenschaftlich auseinander. Er entzieht der Tarnung, der Etikettierung und der Maskierung des Bösen den Boden.

DIE SCHWARZ-WEISS-BÜCHER Schriften aus dem Kreis der I
sinnung zur Bewältigung aktueller Fragen.